

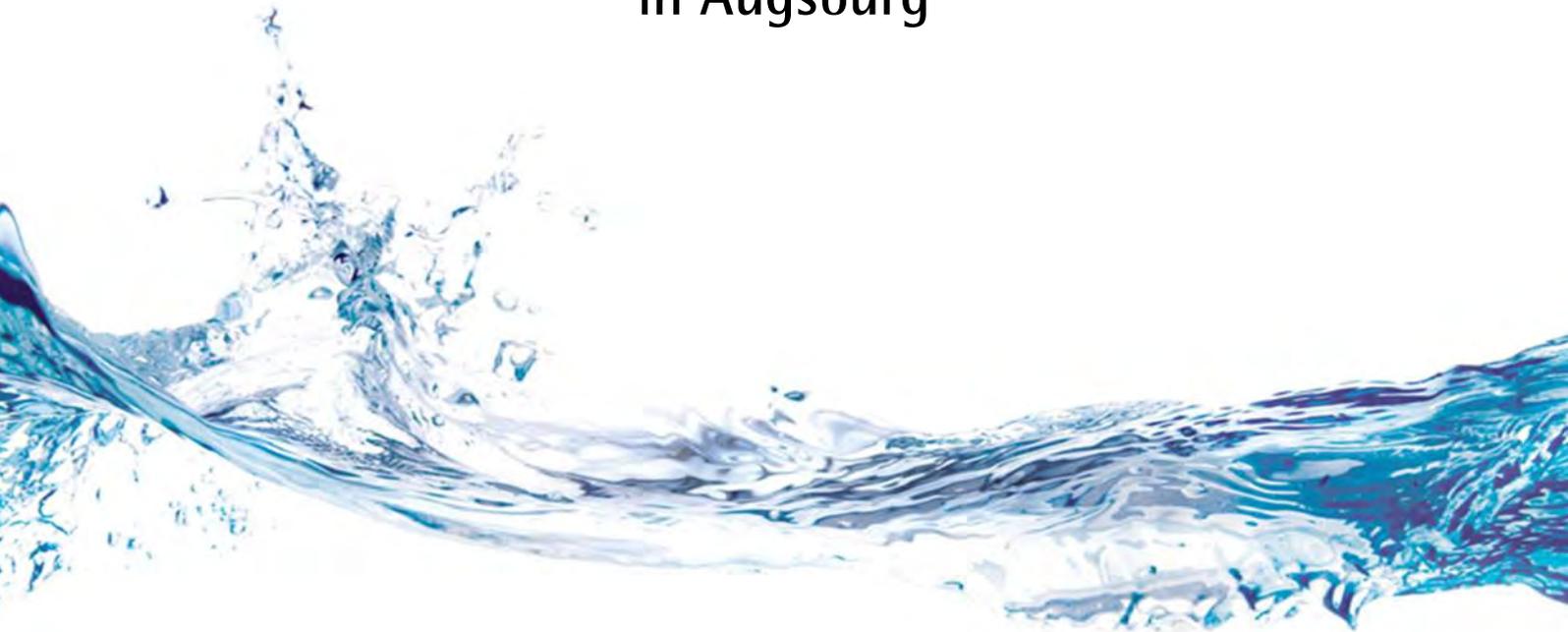


Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Profil und Konzentration

Der landeskirchliche Zukunftsprozess

**Dokumentation der
Konsultation „Landesweite Dienste“
11. und 12. Mai 2018
in Augsburg**



Inhalt

1. Vorwort
2. Teilnehmende
3. Ablauf der Tagung
4. Vorbereitungsgruppe
5. Geistlicher Impuls
6. Berichte zu den Rahmenbedingungen
7. Denkeexperiment
8. Lebensraum Zukunft
9. Thematische Vertiefung der Zukunftsthemen in den 7 gefundenen und genannten Bereichen
10. Wie kommen wir zu einem abgestimmten Vorgehen für eine Konzeption der Landesweiten Dienste in den 20'ern?
11. Stellungnahmen aus den Fachbereichen

1. Vorwort

Der landeskirchliche Zukunftsprozess „Profil und Konzentration“ (PuK) führt gegenwärtig zu intensiven Diskussionen über den Auftrag der Kirche in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. In über 130 Veranstaltungen haben sich bisher rund 6.000 Haupt- und Ehrenamtliche auf allen Ebenen unserer Landeskirche mit PuK auseinandergesetzt. Die angestrebte Präsenz von Kirche in Handlungsräumen hat neben der Parochie auch überparochiale Dienste im Blick, mit ihrem spezifischen Beitrag, den sie für eine Kirche nah bei den Menschen leisten.

Die Einladung zu dieser Konsultation richtete sich demnach nicht nur an diejenigen Einrichtungen, die in der Konferenz der Dienste und Einrichtungen (KDE) organisiert sind. Vielmehr sollte ein Austauschformat für alle Einrichtungen, Dienste und Beauftragten geschaffen werden, deren Dienstbereich über den Bereich eines Dekanatsbezirks hinausgeht. Durch die Teilnahme von Vertreterinnen und Vertretern einiger Dekanatsbezirke konnten zudem wichtige Rückmeldungen über die Wahrnehmung der landesweiten Dienste und den Bedarf vor Ort in die gemeinsamen Überlegungen eingebunden werden.

Die Tagung war inhaltlich so konzipiert, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst einen soliden Zwischenbericht aus dem PuK-Prozess, der Landesstellenplanung 2020 und entsprechenden Zukunftsüberlegungen der KDE erhielten. Im Schwerpunkt wurde sodann an den Zukunftstrends gearbeitet, die die Gesellschaft künftig besonders herausfordern werden. Am zweiten Tag der Konsultation diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darüber, wie überparochiale Dienste aufgestellt sein müssten, um die Menschen auch in Zukunft gut begleiten zu können.

Unser Dank gilt allen, die sich in Workshops und Diskussionen eingebracht haben. Ganz besonders danken wir Herrn Felten für die großartige Moderation und dem Team des PuK-Projektbüros für die Organisation und Durchführung der Konsultation.

2. Teilnehmende

An der Konsultation haben folgende Einrichtungen, Dienste und Beauftragte sowie sonstige Personen teilgenommen:

1. Amt für Gemeindedienst
2. Arbeitsgemeinschaft für evangelische Krankenhauseelsorge in Bayern
3. Arbeitskreis Klinische Seelsorge Ausbildung Bayern (KSA)
4. bildungEvangelisch im DB Erlangen
5. Dekanatsbezirk Augsburg Nord-West
6. Dekanatsbezirk Erlangen
7. Dekanatsbezirk Fürstenfeldbruck
8. Dekanatsbezirk München-Ost
9. Dekanatsbezirk Nürnberg
10. Dekanatsbezirk Wassertrüdingen
11. Der Beauftragte für Blinden- und Sehbehindertenseelsorge
12. Der Beauftragte für die Evangelische Erwachsenenbildung
13. Der Beauftragte für die Polizeiseelsorge
14. Der Beauftragte für die Verkündigung in privaten Medien (Nordbayern)
15. Der Beauftragte für Ethik im Dialog mit Technik und Naturwissenschaft
16. Der Beauftragte für Notfallseelsorge
17. Der Beauftragte für religiöse und geistige Strömungen
18. Der Beauftragte für Schwerhörigenseelsorge
19. Der Beauftragte für Sekten und Weltanschauungsfragen
20. Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung
21. Diakonische Akademie Rummelsberg
22. Diakonisches Werk Bayern e.V.
23. Die Beauftragte für Hörfunk und Fernsehen im Bayerischen Rundfunk
24. EBZ Hesselberg
25. EJSa Bayern
26. Evang.-Luth. Predigerseminar
27. Evangelische Akademie Tutzing
28. Evangelische Dienste München
29. Evangelische Fachstelle Alleinerziehende, Nordbayern
30. Evangelische Häuser in Bayern
31. Evangelische Schulstiftung
32. Evangelische Studierendengemeinde an der LMU
33. Evangelische Tagungsstätte Wildbad Rothenburg
34. Evangelischer KITA-Verband Bayern
35. Evangelischer Presseverband (epv)
36. Evangelisches Beratungszentrum München e.V.
37. Fachstelle Alleinerziehende Nürnberg und Nordbayern
38. Fachstelle für Evangelische Gemeinden anderer Sprache und Herkunft
39. Fortbildung in den ersten Amtsjahren (FEA)
40. Frauenwerk Stein e.V.
41. Gemeindeakademie Rummelsberg
42. Gottesdienst-Institut
43. Günter Saalfrank, Vorsitzender des Organisationsausschusses der Landessynode und Dekan im Dekanatsbezirk Hof
44. Kircheneintrittsstelle Nürnberg
45. Kircheneintrittsstelle München
46. Kirchliche Dienste am Flughafen München
47. Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA)
48. Klinische Seelsorge-Ausbildung

49. Kommunität Christusbruderschaft Selbitz
50. Landeskirchenamt, Abteilung A, Referat KIV (A 2.2)
51. Landeskirchenamt, Abteilung C (C; C 1.1; C 2.2; C 4.1)
52. Landeskirchenamt, Abteilung D (D; D 1.1; D 3.1; D 3.2; D 3.3)
53. Landeskirchenamt, Abteilung F (F 1.1)
54. Mission EineWelt
55. Pfarrer- und Pfarrfrauenverein
56. Prodekanatsbezirk Nürnberg-Süd
57. PuK AG C
58. PuK-Projektbüro
59. Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn (RPZ)
60. Renate Käser, Mitglied der Landessynode und des Landessynodalausschuss
61. Schulreferat im Kirchenkreis München
62. Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V.
63. Studierendenpfarrkonferenz an der Augustana Hochschule
64. Theologischer Planungsreferent
65. Windsbacher Knabenchor; Leitung

3. Ablauf der Tagung

Freitag, 11. Mai 2018	
10.00 Uhr	Anreise, Kaffee
10.30 Uhr	Begrüßung, Einführung
11.00 Uhr	Berichte zu den Rahmenbedingungen (PuK-Prozess, Landesstellenplanung)
11.45 Uhr	Arbeitsergebnisse der letzten KDE-Sitzung
12.30 Uhr	Mittagspause
13.30 Uhr	Wir blicken in unserem Lebensraum in die Zukunft – Was wird sich verändern? Was wird sich entwickeln?
15.15 Uhr	Pause
15.40 Uhr	Thematische Vertiefung der Zukunftsthemen I
18.15 Uhr	Abendessen
19.15 Uhr	Thematische Vertiefung der Zukunftsthemen II
21.00 Uhr	Abendsegens, Ausklang
Samstag, 12. Mai 2018	
ab 7.00 Uhr	Frühstück
8.15 Uhr	Morgengebet in der Mutterhauskirche
9.00 Uhr	Wie kommen wir zu einem abgestimmten Vorgehen für eine Konzeption der „Landesweiten Dienste in den 20ern“?
12.00	Abschluss, Reisesegen
12.30 Uhr	Mittagessen, Ende der Konsultation

4. Vorbereitungsgruppe

Anlässlich einer Eingabe der Konferenz der Dienste und Einrichtungen (KDE) im Rahmen der Herbstsynode 2017 ergab sich der Bedarf eines zusätzlichen Austausches hinsichtlich der Rolle der landesweiten, überparochialen bzw. funktionalen Dienste im PuK-Prozess. Diese Bitte hat die PuK-Begleitgruppe aufgenommen und zusammen mit dem Sprecher der KDE, Herrn Dr. Rehm, eine PuK-Konsultation zu den landesweiten Diensten geplant.

Der Vorbereitungsgruppe gehörten neben KDE und PuK-Projektbüro an: OKR Bierbaum, OKR Martin, OKR Völkel, KR Hammerbacher, KR Grünwald, Dekan Dr. Körnlein, Armin Felten.

5. Geistlicher Impuls durch Thomas Prieto Peral

Mit Bezug auf den Predigttext des folgenden Sonntags (Jeremia 31, der Neue Bund) und die literarische Verarbeitung bei Franz Werfel erinnert er daran, dass der alte Tempel zerstört ist und alte Strukturen zerfallen. Jeremia aber entdeckt in den Trümmern die Worte der Zuversicht für den innerlichen Neuaufbau.

6. Berichte zu den Rahmenbedingungen

PuK-Prozess: Powerpoint-Präsentation von KR Thomas Prieto Peral (siehe Anhang)

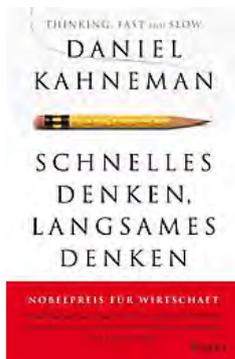
Landesstellenplanung Präsentation von Johannes Grünwald (siehe Anhang)

Präsentation der Arbeitsergebnisse der letzten KDE-Sitzung von Gudrun Scheiner-Petry (siehe Anhang)

4. Unsere Vision für die 20er Jahre

- Spezialisten/innen für Themen, die uns die gesellschaftliche Diversifizierung stellt
- Beheimatung für Kirchenferne
- Seismograph
- Höhere Veränderungsbereitschaft
- Inklusiv Kirche, Barrierefreiheit
- Flexible Einheiten – Systemsteuerung
- Wir leisten uns identitätsstiftende Orte und bespielen sie
- Kommunikation: Was ist „das Evangelium“?
- Positionen entwickeln und formulieren (was ist die ELKB?)
- Sozialraumorientierung

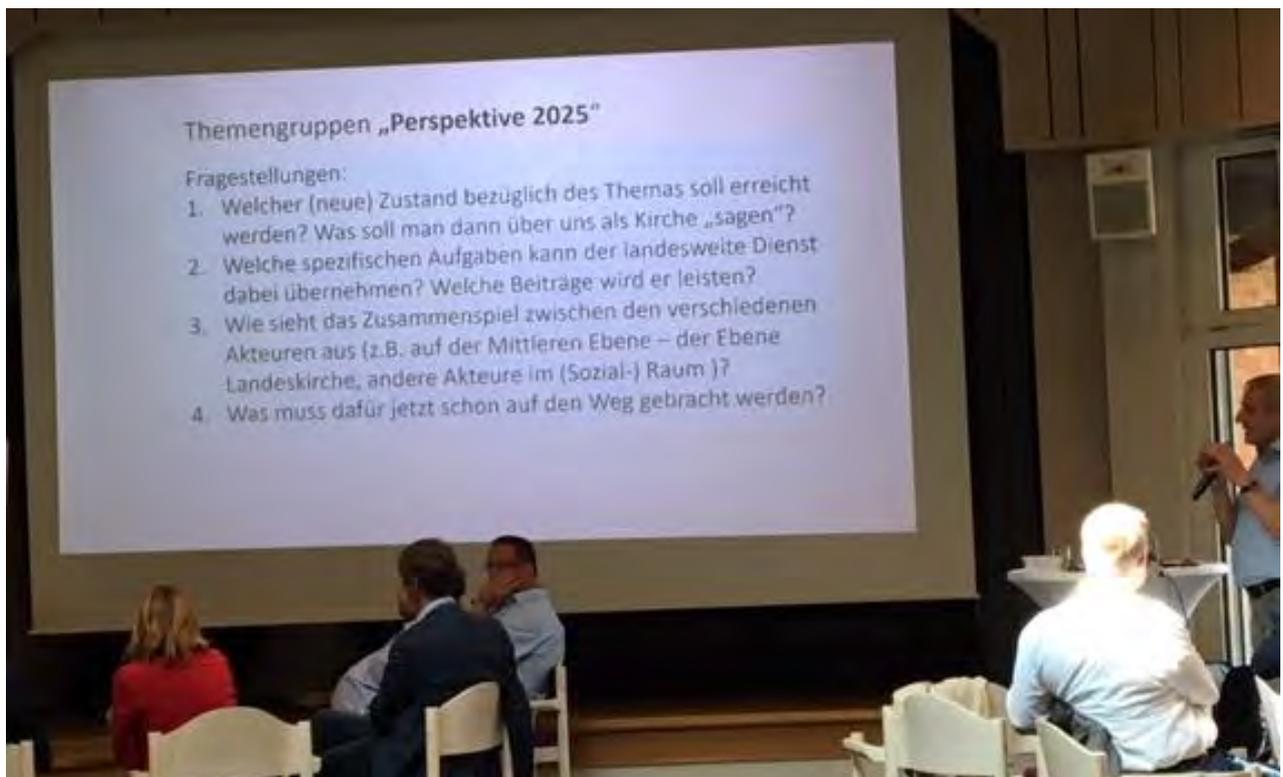
7. Herr Felten lädt zu einem kleinen Denkeperiment ein:



Er stellt die Theorie von Daniel Kahnemann „Die Theorie vom schnellen und langsamen Denken“ vor.

Es geht bei dieser Tagung und beim Prozess „Profil und Konzentration“ darum, Raum zu schaffen und Freiheit zu gewährleisten, um Entscheidungen zu treffen, die man später nicht bereut.

8. Wir blicken in unserem Lebensraum in die Zukunft: Was wird sich verändern? Was wird sich entwickeln?



Fragestellungen:

1. Welcher (neue) Zustand bezüglich des Themas soll erreicht werden? Was soll man dann über uns als Kirche „sagen“?
2. Welche spezifischen Aufgaben kann der landesweite Dienst dabei übernehmen? Welche Beiträge wird er leisten?
3. Wie sieht das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Akteuren aus (z.B. auf der Mittleren Ebene – der Ebene Landeskirche, andere Akteure im (Sozial-) Raum)?
4. Was muss dafür jetzt schon auf den Weg gebracht werden?

Die Themen 2025

An **neun Tischen** werden die Themen der Zukunft diskutiert.

An Tisch 1 ging es um das Thema Digitalisierung, wie es um die Datensouveränität bestellt ist, wie zukünftige Kommunikation verläuft. Außerdem wurden die Themen Lifestyle und Lebensgestaltung sowie existentielle Absicherung aufgerufen.

An Tisch 2: wurden das Thema Sorge (Absicherung der mittleren Generation, demographischer Wandel, Sinnsuche), das Thema Transformation als Prinzip auf allen Ebenen, darunter auch die Entwicklung der religiösen Landschaft und Interreligiösität besprochen, und die Entwicklung der Gesellschaft zu einer Erregungsgesellschaft mit dem steigenden Anspruch an die Glaubwürdigkeit von Institutionen.

An Tisch 3 wurde die Veränderung der Rolle von Institutionen (Gewerkschaften, Parteien aber auch Kirche), sowie der Angriff auf die Privatheit durch Digitalisierung und Algorithmisierung diskutiert. Ebenso die daraus resultierende Gegenbewegung (Rückzug) und die soziale Dimension unter den Stichworten Verteilungs- und Ressourcengerechtigkeit.

An Tisch 4 wurde festgestellt, dass die Kirche sowohl analoge als auch digitale Räume bespielen muss, da das Bedürfnis nach Gemeinschaft, Identität und Sinn weiterbestehen wird. Die Gesprächspartner waren sich einig, dass Scheren weiter auseinandergehen (Verstädterung-leere Räume, ungleiche Verhältnisse, Fragmentarität...)

Tisch 5 beschäftigte sich mit dem Begriffspaar „Gutes Leben – Überleben“. In diesem Zusammenhang stehen auch die Fragen nach Miteinander oder Abschottung (Migration, Klima). Die Digitalisierung erfordert auch alternative kirchliche Angebote. Bildung und Kompetenzerwerb wird eine größere Rolle spielen: Selbstwirksamkeit, Resilienz.

Tisch 6: Die Arbeitswelt wird sich stark verändern: Homeoffice, Büros, Umbau der Erwerbsgesellschaft, Prekariat, Grundeinkommen. Es wird zu Dissoziierung, Singularisierung, Auflösung sozialer Strukturen kommen. Die Fragen nach dem eigenen Platz und mögliche Beiträge für die Gesellschaft werden sich verstärken. Wege sind nicht mehr vorgezeichnet, alles ist auf dem Markt. Kirche ist nur ein Anbieter unter vielen und muss auch Marktgesetzen gehorchen.

Tisch 7: Das Verständnis von Kirche als „Serviceagentur“ ist Chance und Herausforderung. Veränderungen durch Digitalisierung, Demographische Entwicklung, Personalmangel, Familien- und Rollenbilder betreffen auch Kirche. Der Kirche wird ein Wächteramt zugesprochen bei den Themen Teilhabe und Gerechtigkeit.

An Tisch 8 spielte das Leben im Alter (finanz. Schwierigkeiten, Pflege, Alleinleben), Migration/Integration, und die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft eine Rolle.

Auch am Tisch 9 war Digitalisierung Thema, hier unter dem Blickwinkel Beziehung, Bindung. Bei biographischen Umbrüchen (Krisen) sowie Sinn- und Orientierungssuche wird Kirche als Anbieter wahrgenommen. Die Diversifizierung der Lebenswelten aber auch wachsender Populismus werden kritisch hinterfragt.

In der Diskussion werden **weitere Themen** benannt: Daten als Ware, Authentizitätserwartungen bei gleichzeitiger Normativität der Gesellschaft, die Veränderung von Freizeit, Mehrsprachigkeit, Herausforderung durch die Globalisierung (Ernährung, gerechter Handel, Terrorismus...), Veränderung der Religiosität, zunehmende Ganztagsbetreuung, der Religionsunterricht, Ökumene, Marketingfragen, Meinungsmache, Umgang mit Minderheiten, und Kapitalismus wurden aufgerufen.

Die Themen werden in einer Mindmap (s.u.) graphisch dargestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten Punkte um die Themen zu priorisieren und sich selber Themenfeldern zuzuordnen.

1. Rolle der Institutionen – veränderte Bedeutung

Markt-Förmigkeit
Kirche als Service-Agentur
Konfessionalität?!
Vermarktung – Monetarisierung des Lebens

2. „Erregungsgesellschaft“

Populismus
Wer sind die Meinungsmacher?

3. Digitalisierung

Bedürfnis nach Analogem
Bindung und Beziehung
Algorithmen lesen uns aus
Verfügbarkeit und Rhythmen
Veränderung von Arbeit – Orte und Inhalte
Veränderung von Arbeit – viele Optionen offen – was gilt morgen?
Daten als Ware

4. Pluralität von Lebensstilen

Biographische Umbrüche
Bildung/ Kompetenz
Selbstwirksamkeit
Diffuse Religiosität
Veränderung der Familienbilder
Selbstbewusstes Auftreten der Minderheiten
Migration/ Zusammenhalt
Mehrsprachigkeit

5. Ortssuche – Markt

Wo gehöre ich hin?
Wer ist auf dem Markt?

6. Existentielle Absicherung – Sorge

Identität und Sinn
Wir können gut leben? - Wie können wir überleben?
Jugend
Leben im Alter
Aufgabe der mittleren Generation
Verteilungsgerechtigkeit
Demographie/ Personalmangel

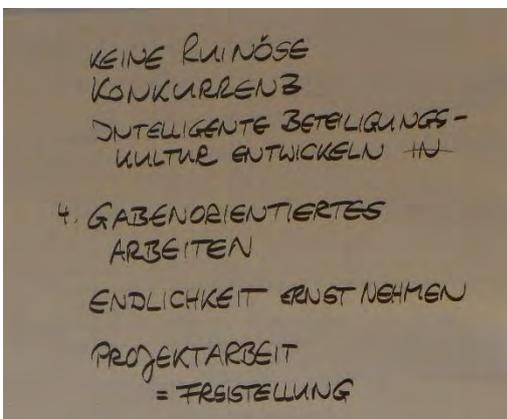
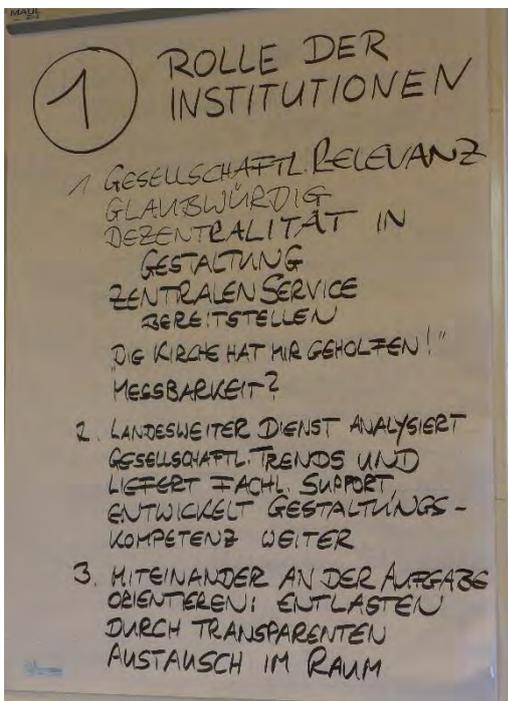
7. Transformation als Prinzip

Folgen der Globalisierung
Klimaänderung
Migration

Unsicherheit: Wo geht es hin?
Interreligiös
Interkulturell
Komplexität reduzieren – einfache Lösungen

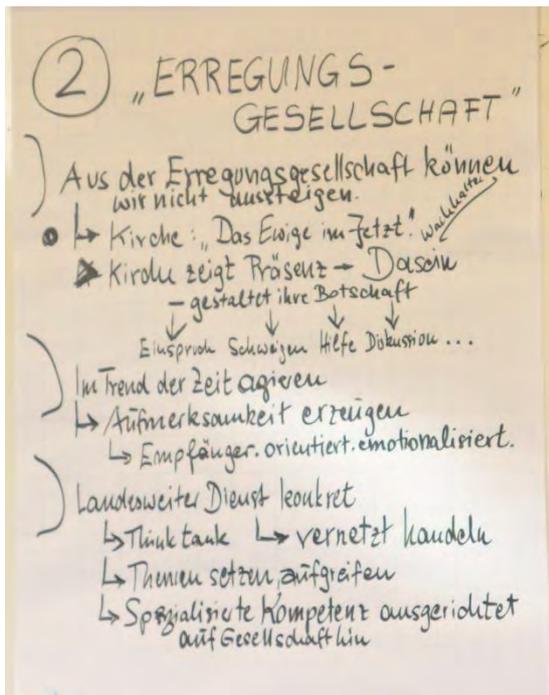
9. Thematische Vertiefung der Zukunftsthemen in den 7 gefundenen und genannten Bereichen:

1. Rolle der Institutionen



1. Gesellschaftliche Relevanz
Glaubwürdig
Dezentralität in Gestaltung
Zentralen Service bereitstellen:
„Die Kirche hat mir geholfen“
Messbarkeit?
2. Landesweiter Dienst analysiert gesellschaftliche Trends und liefert fachlichen Support
Entwickelt Gestaltungskompetenz weiter
3. Miteinander an der Aufgabe orientieren: Entlasten durch transparenten Austausch im Raum
Keine ruinöse Konkurrenz
Intelligente Beteiligungskultur entwickeln
4. Gabenorientiertes Arbeiten (als Ziel)
Endlichkeit ernst nehmen
Projektarbeit = Freistellung

2. „Erregungsgesellschaft“



Aus der Erregungsgesellschaft können wir nicht aussteigen.
Kirche soll „Das Ewige im Jetzt“ wachhalten
Kirche zeigt Präsenz – Dasein gestaltet ihre Botschaft:
Einspruch Schweigen konkrete Hilfe Diskussion

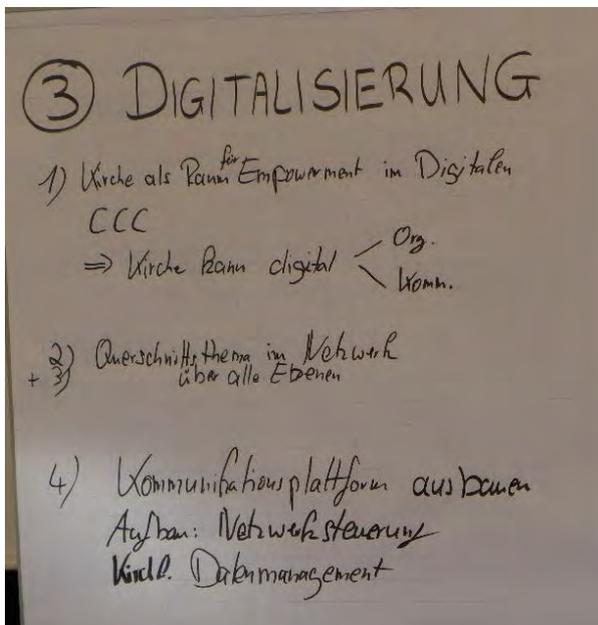
Im Trend der Zeit agieren – Aufmerksamkeit erzeugen
Empfänger • orientiert • emotionalisiert •

Landesweiter Dienst konkret

→ Thinktank > vernetzt Handeln > Themen setzen, aufgreifen

Spezialisierte Kompetenz ausgerichtet auf Gesellschaft hin

3. Digitalisierung



1) Kirche als Raum für Empowerment im Digitalen
ccc (= christian computer competence)

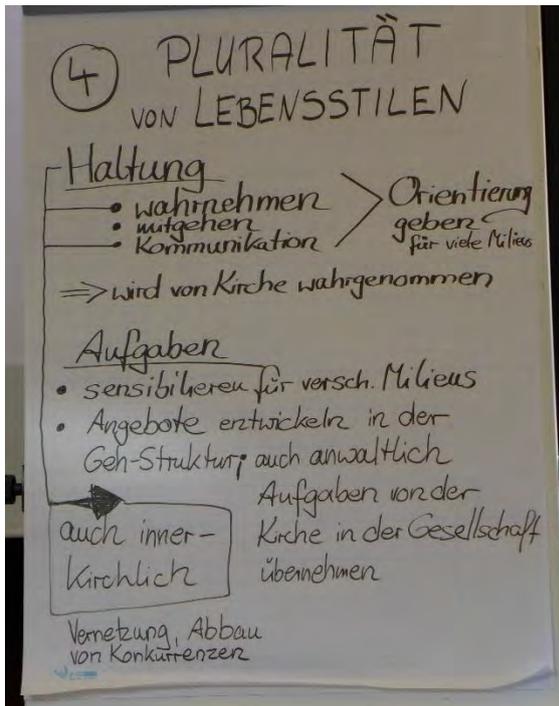
„Kirche kann digital“ Organisation und Kommunikation

2 + 3) Querschnittsthema im Netzwerk über alle Ebenen (Intranet als Plattform mit vielen technischen Möglichkeiten, die – bisher – nicht angewandt werden)

- Befähigung und Beteiligung stärken

4) Kommunikationsplattform ausbauen
Aufbau: Netzwerksteuerung
Datensouveränität
Kirchliches Datenmanagement

4. Pluralität von Lebensstilen



Haltung

- wahrnehmen
- mitgehen
- Kommunikation

> Orientierung geben für viele Milieus

→ wird von Kirche wahrgenommen

Aufgaben

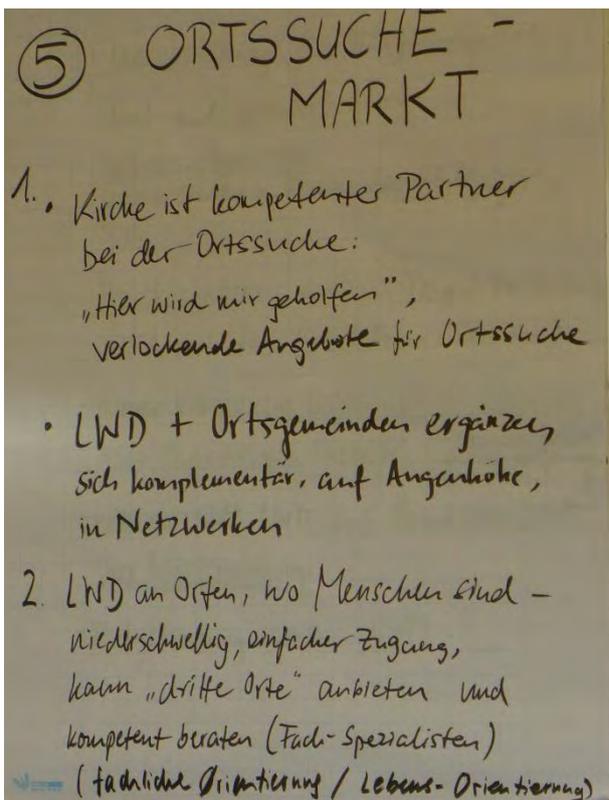
- Sensibilisieren für verschiedene Milieus
- Angebote entwickeln in der Gehstruktur; auch anwaltlich
- Aufgaben von der Kirche in der Gesellschaft übernehmen

auch innerkirchlich

Vernetzung, Abbau von Konkurrenz

5. Ortssuche – Markt

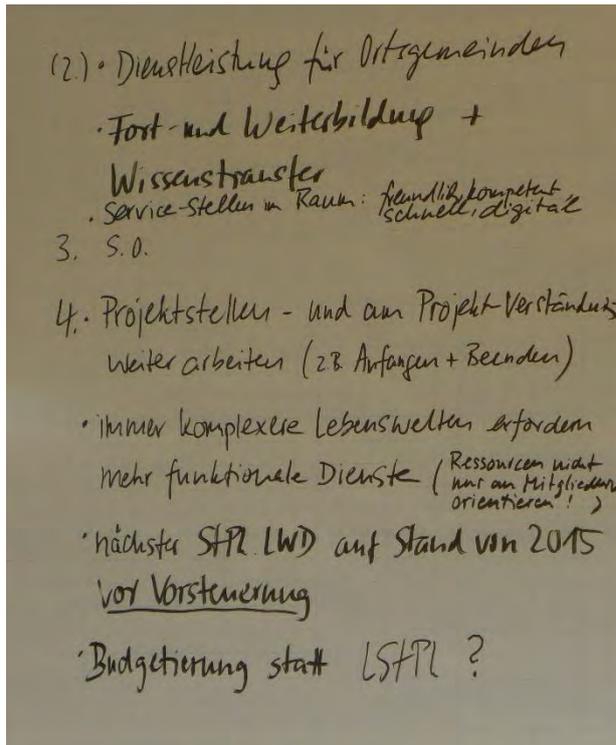
(Wo gehöre ich hin? – Alles ist auf dem Markt)



1. Kirche ist kompetenter Partner bei der Ortssuche:
„Hier wird mir geholfen“,
verlockende Angebote für
Ortssuche

LwD + Ortsgemeinden
ergänzen sich komplementär,
auf Augenhöhe, in Netzwerken

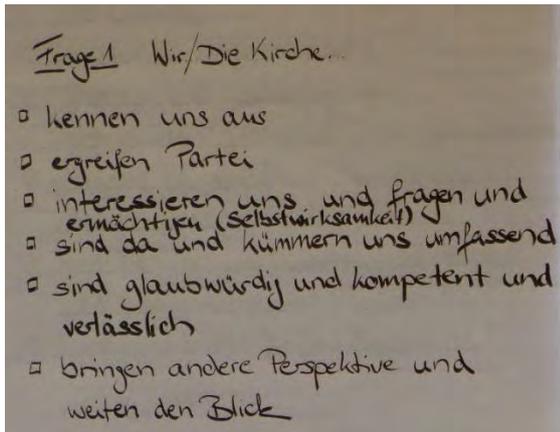
2. LwD an Orten, wo Menschen sind – niederschwellig,
einfacher Zugang, kann „dritte
Orte“ anbieten und kompetent
beraten (Fach-Spezialisten)
(fachliche Orientierung/
Lebensorientierung)



- Dienstleistung für Ortsgemeinden
 - Fort- und Weiterbildung + Wissenstransfer
 - Service-Stellen im Raum: freundlich, kompetent, schnell, digital
3. s.o.
4. • Projektstellen - und am Projektverständnis weiterarbeiten (z.B. Anfangen und Beenden)
- immer komplexere Lebenswelten erfordern mehr funktionale Dienste (Ressourcen nicht nur an Mitgliedern orientieren!)
 - nächster StPl (Stellenplan) LwD auf Stand von 2015 vor Vorsteuerung
 - Budgetierung statt LStPl?

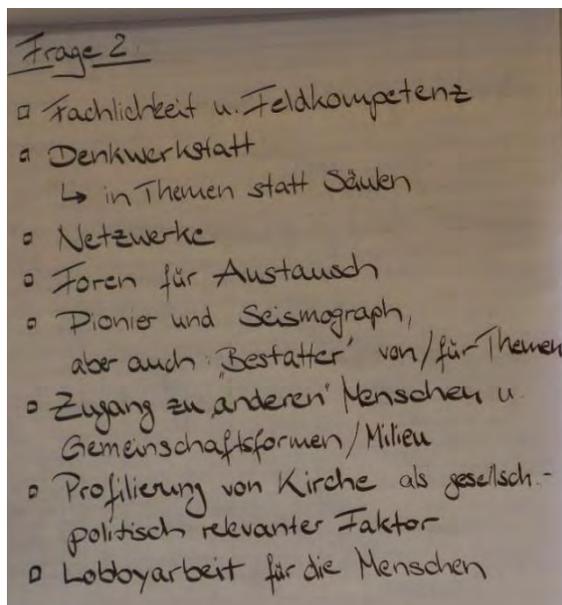
6. Existentielle Absicherung – Sorge

Was sollen die Leute 2025 über Kirche sagen?



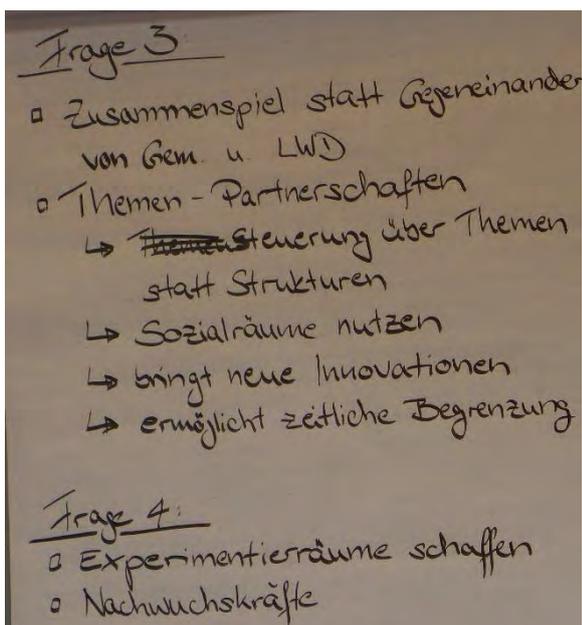
Wir/ Die Kirche ...

- kennen uns aus
- ergreifen Partei
- interessieren uns und fragen und ermächtigen (Selbstwirksamkeit)
- sind da und kümmern uns umfassend
- sind glaubwürdig und kompetent und verlässlich
- bringen andere Perspektiven und weiten den Blick



Frage 2

- Fachlichkeit und Feldkompetenz
- Denkwerkstatt
 - in Themen statt Säulen
- Netzwerke
- Foren für Austausch
- Pionier und Seismograph aber auch „Bestatter“ von/ für Themen
- Zugang zu „anderen“ Menschen und Gemeinschaftsformen/ Milieu
- Profilierung von Kirche als gesellschaftspolitisch relevanter Faktor
- Lobbyarbeit für die Menschen



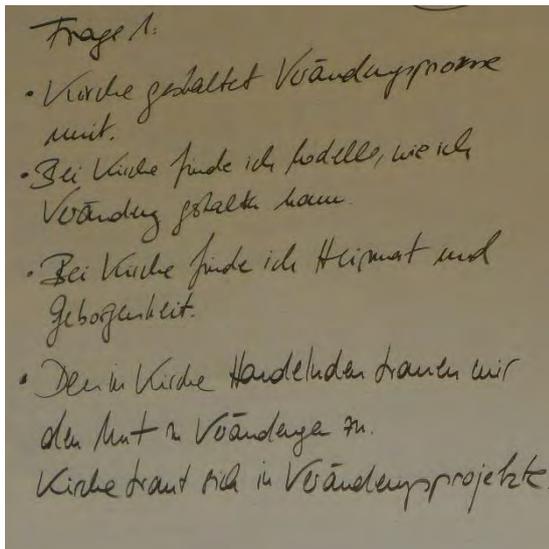
Frage 3

- Zusammenspiel statt Gegeneinander vom Gem. und LwD
- Themen-Partnerschaften
 - Steuerung über Themen statt Strukturen
 - Sozialräume nutzen
 - bringt neue Innovationen
 - ermöglicht zeitliche Begrenzung

Frage 4

- Experimentierräume schaffen
- Nachwuchskräfte (*mündlich: Gute Nachwuchskräfte für die Kirche zu bekommen ist zentral – ohne das ist alles andere Makulatur*)

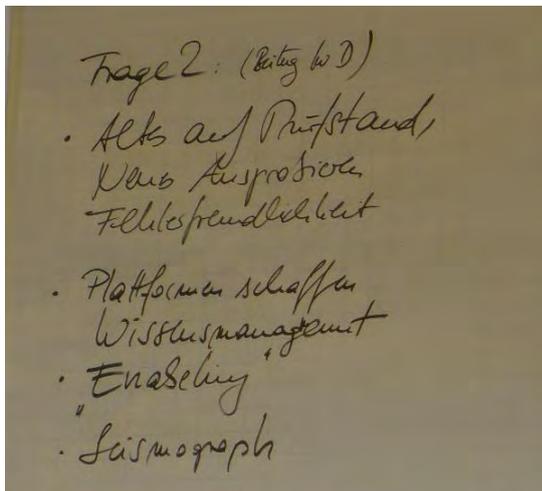
7. Transformation als Prinzip



Frage 1:

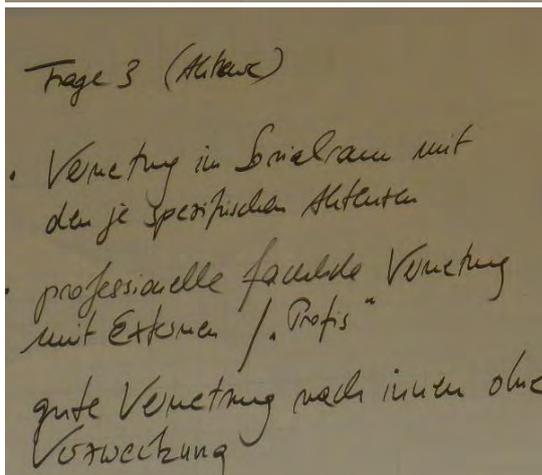
- Kirche gestaltet Veränderungsprozesse mit
- Bei Kirche finde ich Modelle, wie ich Veränderung gestalten kann
- Bei Kirche finde ich Heimat und Geborgenheit
- Den in Kirche Handelnden trauen wir den Mut zu Veränderungen zu

Kirche traut sich in Veränderungsprojekte.



Frage 2 (Beitrag LwD)

- Altes auf den Prüfstand Neues ausprobieren Fehlerfreundlichkeit
- Plattform schaffen Wissensmanagement
- „Enabling“
- Seismograph



Frage 3 (Akteure)

- Vernetzung im Sozialraum mit den je spezifischen Akteuren
- Professionelle fachliche Vernetzung mit Externen/ „Profis“
- Gute Vernetzung nach innen ohne Verzweckung

Frage 4 (mündlich)

Aus dem Gegeneinander zum Miteinander kommen – wie sind heute auf dieser Konsultation schon auf dem Weg dazu.

Nach dem Abendessen: Einige Fragen, Überlegungen und Antworten im Plenum

1. Was hatte heute Nachmittag die meiste Energie?
 - Über Themen arbeiten statt in Versäulungen
 - Auf den Sozialraum schauen (mehrere Nennungen)
 - Nicht nur kirchenintern schauen
 - „Das Ewige im Jetzt“ (Paul Tillich) hat viel Charme
 - Dritte Orte schaffen, offene Orte, wo ich sein kann wie ich bin
 - Gut hier ist, die ähnliche Haltung von Menschen, die in ganz anderen Bereichen arbeiten, zu erleben (hier und jetzt konkret) statt sie nur zu ahnen
 - Wir sollten uns öfter fragen: Kommt die Hilfe vom Herrn oder von der Institution Kirche?

2. Was fällt uns ein unter der Überschrift „Das könnten wir lassen“?
 - Weg von der Imagepflege hin zu den Fragen der Menschen
 - Das Unberechenbare bräuchte Platz
 - Sind wir wirklich bereit, 30 % als Projektstellen zur Verfügung zu stellen?
 - Wir müssen die Veränderungsbereitschaft bei uns selbst hinterfragen und unsere Bereitschaft, den Übergang zu gestalten stärken; Transition statt Transformation
 - Den „Organisationsblick“! Nicht immer sofort denken „Wie kann das gehen?“
 - Die Pflege des eigenen Narzissmus ist eine Falle. Der Austausch ist so gut – bitte mehr davon!

3. Was geht den hier anwesenden Dekanen durch den Kopf?
 - Zusammenspiel statt Versäulung und Konkurrenz, weg von Pfarrkonferenzen hin zu übergreifenden Dienstkonferenzen; Themen und Projekte sind zukunftssträftig
 - In den Dekanaten Kontaktflächen für das Zusammenspiel schaffen; Fachkompetenz und Praxis müssen sich gegenseitig durchdringen; LWDe leben von Erfahrung der Praxis
 - Kommunikation muss organisiert werden; Miteinander reden und den Spaß nicht verlieren, weil wir lebendige Kirche sein wollen
 - Überlegen: Wieviel % geht in den dekanatsweiten Dienst? Ein neues Projektverständnis und neue Flexibilität entwickeln
 - Reichtum der Blickwinkel hier; Die Unterschiedlichkeit der Blickwinkel sollte in die Dekanate und Gemeinden eingespielt werden und die Dienste gut eingebunden werden. Wie bleibt Kirche Teil der Gesellschaft? Wir brauchen Erkennbarkeit, um überregional wahrgenommen zu werden. Plattformen und Schnittstellen auf der mittleren Ebene müssen noch gefunden werden.
 - Wie können Themenprojekte mit Dekanaten vernetzt werden? Es müssen Zeitpunkte gefunden werden. Themenpartnerschaften.

Anmerkung: In den Gemeinden sind Pfarrerinnen und Pfarrer die Spezialisten vor Ort – dort ist Kirche in der Gesellschaft verortet.

Herr Felten fasst zusammen

Es wurden unterschiedliche Schwerpunkte gefunden:

1. Repräsentanz von Kirche: Themensetzung, Stellung beziehen, Brückenfunktion
2. Fachliche Perspektiven: Themen und Zielgruppen
3. Unterstützung, Beratung, Forum bieten, Räume, Stellen, Rahmenbedingungen gestalten

„Walk to talk“ zu dritt – gut im Gespräch miteinander sein – Gedanken austauschen und vertiefen mit den Leitfragen:

Wo finde ich mich wieder?

Was soll sich wiederfinden in einer abgestimmten Konzeption der landesweiten Dienste?

Was soll weiterentwickelt werden?

Was braucht es nicht mehr?



Abendgebet (OKR Bierbaum)

Ende des 1. Tages um 20.20 Uhr

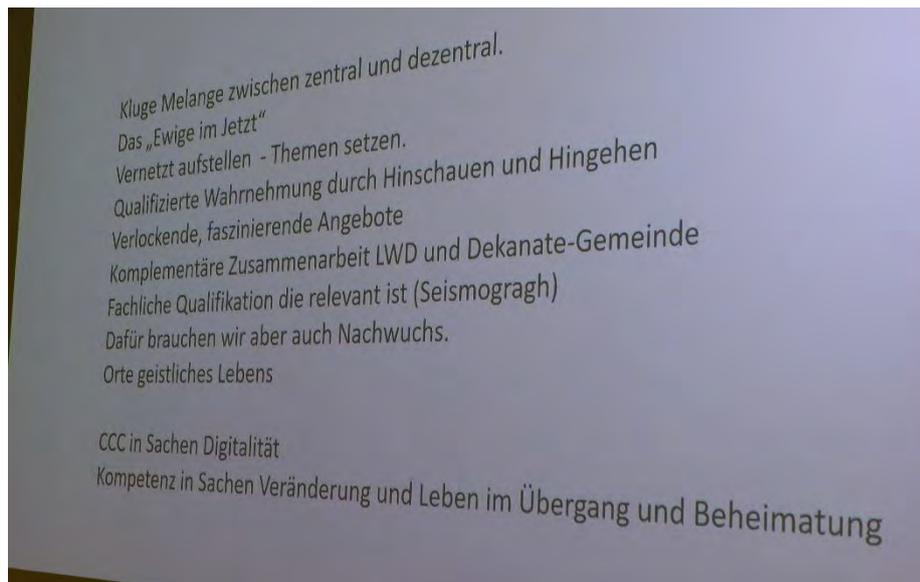
Samstag, 12. Mai 2018

8.15 Uhr

Gemeinsame Andacht in der Mutterhauskirche (KRin Melitta Müller-Hansen).

10. Weiterarbeit im Plenum „Wie kommen wir zu einem abgestimmten Vorgehen für eine Konzeption der Landesweiten Dienste in den 20'ern?“

Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen vom Vortag durch den Moderator Armin Felten:



Kluge Melange zwischen zentral und dezentral.
Das „Ewige im Jetzt“
Vernetzt aufstellen – Themen setzen.
Qualifizierte Wahrnehmung durch Hinschauen und Hingehen
Verlockende, faszinierende Angebote
Komplementäre Zusammenarbeit LWD und Dekanate – Gemeinde
Fachliche Qualifikation die relevant ist (Seismograph)
Dafür brauchen wir aber auch Nachwuchs.
Orte geistlichen Lebens

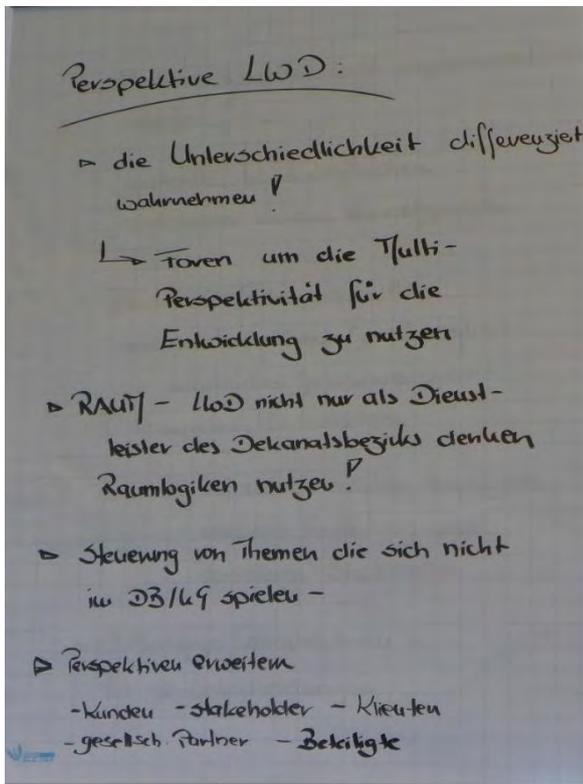
CCC („christian computer competence“) in Sachen Digitalität
Kompetenz in Sachen Veränderungen und Leben im Übergang und Beheimatung

Empfehlungen

Aufteilung auf 4 Gruppen

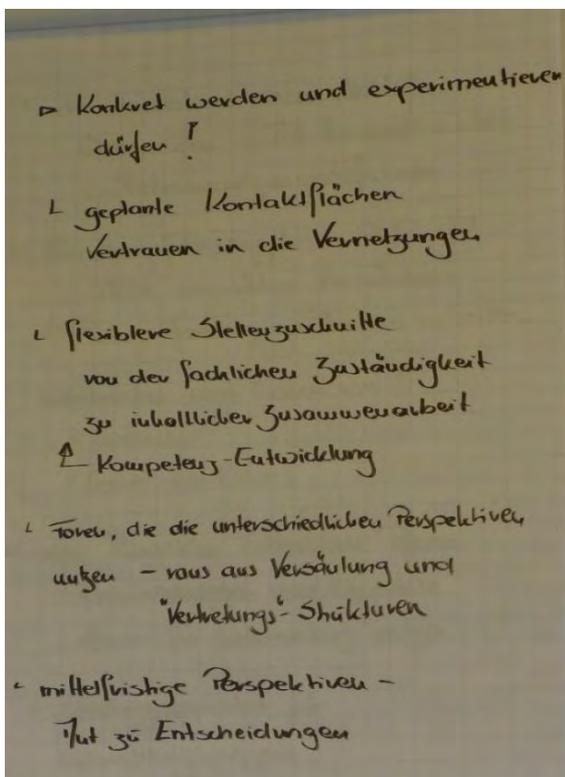
Präsentation der Ergebnisse

Gruppe 1:



Perspektive LWD

- Die Unterschiedlichkeit differenziert wahrnehmen! -> Foren um die Multi-Perspektivität für die Entwicklung zu nutzen.
- RAUM - LWD nicht nur als Dienstleister des Dekanatsbezirks denken, Raumlogiken nutzen!
- Steuerung von Themen die sich nicht in DB/KG spielen
- Perspektiven erweitern Kunden - stakeholder - Klienten
Gesellsch. Partner, Beteiligte



- Konkret werden und experimentieren dürfen!
- Geplante Kontaktflächen
Vertrauen in Vernetzungen
- Flexiblere Stellenzuschritte: von der fachlichen Zuständigkeit zu inhaltlicher Zusammenarbeit <- Kompetenzentwicklung
- Foren, die die unterschiedlichen Perspektiven nutzen: raus aus der Versäulung und „Vertretungs“-Strukturen
- Mittelfristige Perspektiven - Mut zu Entscheidungen

↳ die landeskirchlichen Abläufe überprüfen - PuK-Kompatibilität
 - Stellenbesetzungsverfahren
 ↳ Handlungsfeld-Logik - PuK ?!
 - THFK verstärken Versäulung
 ↳ max. Mischung an Themen arbeiten
 entscheiden: was lassen wir?
 ↳ Sicherheit
 ↳ Leere für Neues
 die "kirchliche Filterblase" öffnen
 Wahrnehmungen und Expertise
 offensiv für Entwicklung nutzen
 ↳ Bewertungsqualität für
 Entwicklungsprozesse

- die landeskirchlichen Abläufe überprüfen – PuK
Kompatibilität – Stellenbesetzungsverfahren

- Handlungsfeldlogik – PuK ?!
- THFK verstärken Versäulung
- X max. Mischung an Themen arbeiten

Entscheiden, was lassen wir?
Sicherheit
Leere für Neues

Die „kirchliche Filterblase“ öffnen
Wahrnehmungen und Expertise offensiv für
Entwicklung nutzen

Bewertungsqualität für Entwicklungsprozesse

↳ Ressource um Komplexität
 wahrzunehmen – Beteiligung zu
 organisieren – Methoden entwickeln
 langsam Denken u. Experiment
 ↳ digitale Themenbörse –
 wissen: wer ist wo dran?
 ↳ Abschottung im Moment gut wofür?
 ↳ Etat-Lösung
 ↳ Entscheidungen auf der ME und
 Kommitment auf der größeren Ebene
 ↳ in welchen Planungszeiträumen
 ↳ Themen setzen
 ↳ wer daran arbeiten will ist dabei
 und wenn gut ist ist Schluss
 ↳ jeder initiiert – offen für alle –
 Leitung fördert

- Ressource um Komplexität wahrzunehmen – Beteiligung organisieren – Methoden entwickeln
Langsam Denken und Experiment

Digitale Themenbörse
Wissen: wer ist wo dran?

Abschottung im Moment gut wofür?

- Etat-Lösung
Entscheidung auf der ME und Kommitment auf der größeren Ebene
In welchen Planungszeiträumen

- Themen setzen
- Wer daran arbeiten will ist dabei
Und wenn gut ist ist Schluss
- Jeder initiiert – offen für alle –
Leitung fördert

Gruppe 2:

Der LWD ist ein eigenes
Ort von Kirche
nicht nur Unterstützungssystem
LWD ist in Handlungsfeldern
→ ^{geordnet} weiterentwickeln auf Vernetzung + Beteiligung
Wer hat die Kompetenz vor Ort?
Was heißt Kirchenleitung (Raum)
unter den Bedingungen
der Erprobungsdekane?
Problematik der Zusammensetzung
der Gremien angesichts
der angestrebten Veränderungen
der Entscheidungen

Der LWD ist ein eigener Ort von Kirche

nicht nur Unterstützungssystem

LWD ist in Handlungsfeldern geordnet

→ weiterentwickeln auf Vernetzung und Beteiligung

Wer hat die Kompetenz vor Ort? (Raum)

Was heißt Kirchenleitung unter den Bedingungen der Erprobungsdekane?

Problematik der Zusammensetzung der Gremien angesichts der angestrebten Veränderungen der Entscheidungen

Projektgruppe zur
zeitgemäßen Darstellung (Digitalisierung)
des LWD von Menschen her denkend
Prüfen,
Einwände gegen Entscheidungen
zu LWD auf Dekanats Ebene
Modelle zur Alternative vorschlagen
Wo sind wir gut? (KG/DB/LWD)
Wo sind wir gefragt? (KG/DB/LWD)

Projektgruppe zur zeitgemäßen Darstellung (Digitalisierung) der LWD; von Menschen her denkend

Einwände gegen Entscheidungen zu LWD auf Dekanats Ebene

Modelle zur Alternative vorschlagen

Wo sind wir gut? (KG/DB/LWD)

Wo sind wir gefragt? (KG/DB/LWD)

Umfassende Wahrnehmung
 des LWD (innerhalb und außerhalb
 der ELKB)
 auch gesetzte Einsätze darstellen
 Angemessene Ressourcen ausweisen
 PuK konsequent denken
 von dem Ort ^{alle} Menschen her
 Im LWD braucht es Flexibilität
 diese muss vorgehalten werden

Umfassende Wahrnehmung des LWD (innerhalb und außerhalb der ELKB)

Auch gesetzte Einsätze darstellen

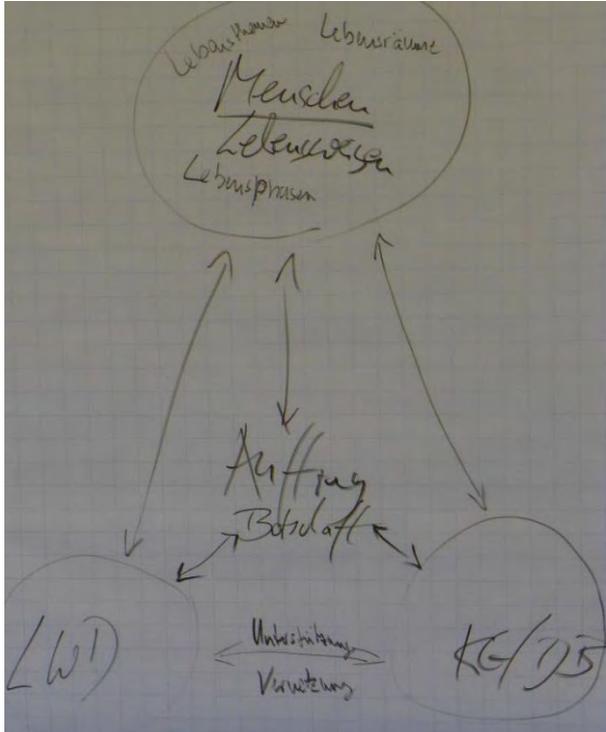
Angemessene Ressourcen ausweisen

PuK konsequent denken

Von dem Ort aller Menschen her

Im LWD braucht es Flexibilität

Diese muss vorgehalten werden



Lebensthemen

Lebensräume

Menschen

Lebensweisen

Lebensphasen

Auftrag

Botschaft

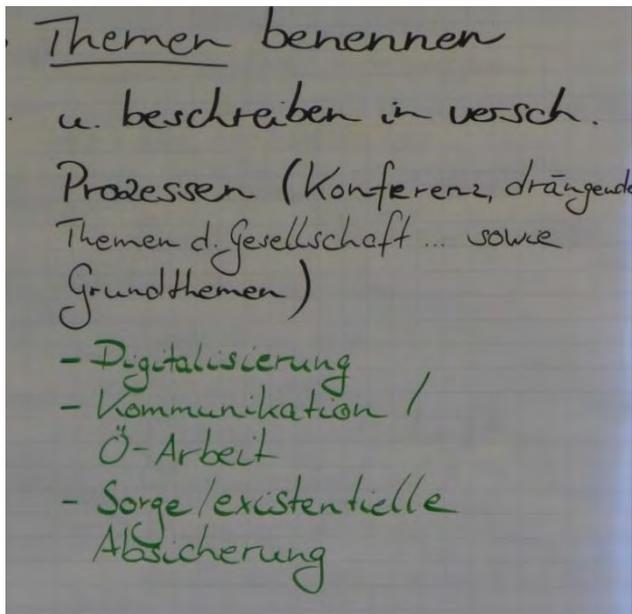
LWD

Unterstützung

KG/DB

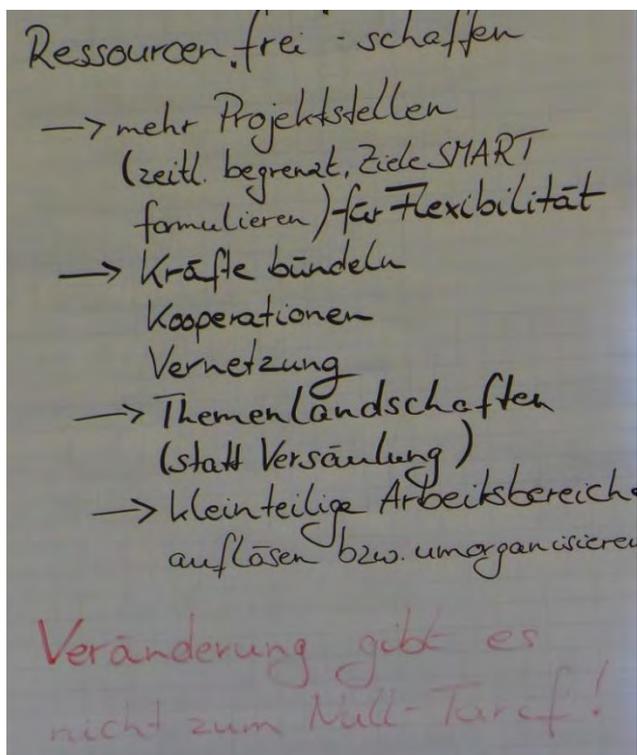
Vernetzung

Gruppe 3:



Themen benennen und beschreiben in verschiedenen Prozessen (Konferenz, drängende Themen der Gesellschaft, ... sowie Grundthemen)

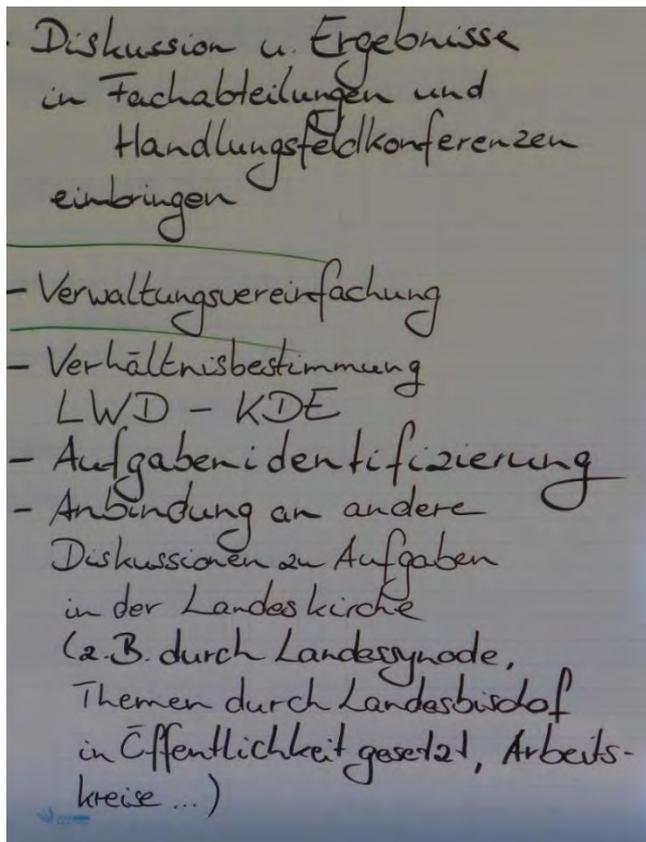
- Digitalisierung
- Kommunikation/Ö-Arbeit
- Sorge / existentielle Absicherung



Ressourcen „frei“ schaffen

- Mehr Projektstellen (zeitl. Begrenzt, Ziele SMART formulieren) für Flexibilität
- Kräfte bündeln
Kooperation
Vernetzung
- Themenlandschaften (statt Versäulung)
- Kleinteilige Arbeitsbereiche auflösen bzw. umorganisieren

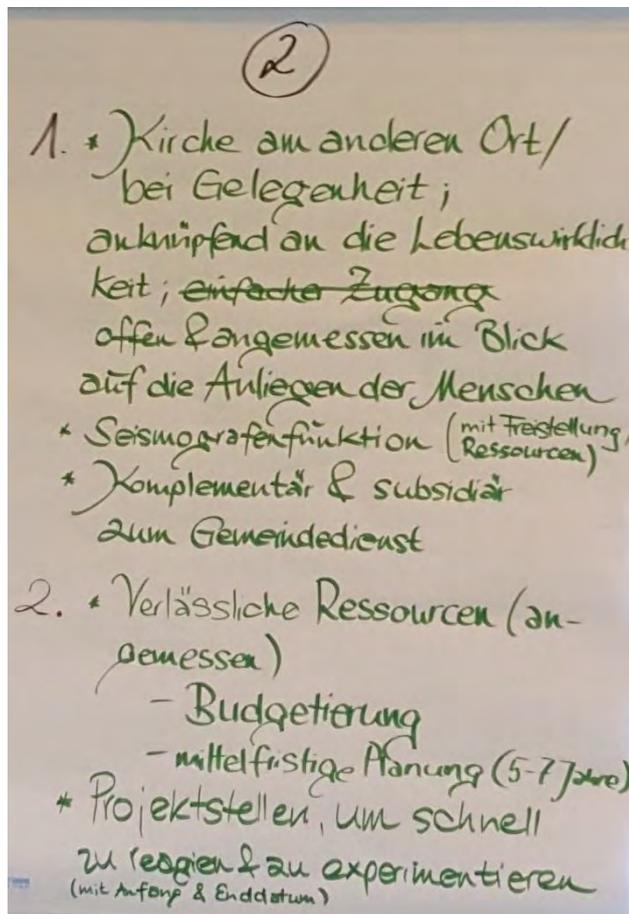
Veränderung gibt es nicht zum Null-Tarif!



Diskussion u. Ergebnisse in Fachabteilungen und Handlungsfeldkonferenzen einbringen

- Verwaltungsvereinfachung
- Verhältnisbestimmung LWD – KDE
- Aufgabenidentifizierung
- Anbindung an andere Diskussionen zu Aufgaben in der Landeskirche (z.B. durch Landessynode, Themen durch Landesbischof in Öffentlichkeit gesetzt, Arbeitskreise...)

Gruppe 4:



1. Kirche am anderen Ort/bei Gelegenheit; Anknüpfend an die Lebenswirklichkeit; Offen und angemessen im Blick auf die Anliegen der Menschen

- Seismographenfunktion (mit Freistellung/Ressource)
- Komplementär & subsidiär zum Gemeindedienst

2. Verlässliche Ressourcen (angemessen)

- Budgetierung
- Mittelfristige Planung (5-7 Jahre)

Projektstellen, um schnell zu reagieren & zu experimentieren (mit Anfangs- und Enddatum)

Zu 2. * Mehr offene Beteiligungsstrukturen, die Vernetzung befördern
* Verpflichtung zur Kooperation schon in Stellenprofilen fest-schreiben

Zu 3. * Vorsteuerung = erbrachte Kürzung
* Siehe 2.

Zu 2 Mehr offene Beteiligungsstrukturen, die Vernetzung befördern

Verpflichtung zur Kooperation schon in Stellenprofilen fest-schreiben

Zu 3. Vorsteuerung = erbrachte Kürzung

Siehe 2.

Stimmen hierzu:

OKR Bierbaum:

Die LWD haben eigene Dignität; LWD gibt es wachsende Bereiche, z.B. Polizeiseelsorge oder Ethikunterricht; Bereiche, bei denen eine staatliche Refinanzierung in Betracht kommt.

OKR Martin:

1. Die Flexibilisierung der LWDe ist nötig, um auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren zu können.
2. LWD ist Kirche am eigenen Ort: Das sollte in Verteilungsdiskussion eingebracht werden
3. Planungsrahmen (Abteilungen? Mit Vorsteuerung, Handlungsfelder?) Wie funktioniert Steuerung? Über Budget oder Landesstellenplan?

Weitere Beiträge

- Herausfinden, wo es Vorgaben braucht und wo Freiheiten: Das läuft derzeit in den Erprobungsdekanatsbezirken.
- Ungleichheiten bei Abteilungslogik sollte be- und überdacht werden
- Verhältnis KDE und LWD noch zu klären, Rolle der Hesselbergkonferenz?!
- Konferenz landeskirchlicher Beauftragter (22 Personen) ist nicht bei Hesselbergkonferenz vertreten

Prieto Peral berichtet von unterschiedliche Narrativen: Er höre oft von „hundertern Projektstellen“ im übergemeindlichen Dienst, aber die Stellenverteilung in der Landeskirche zeigt, dass es momentan 80% Gemeindedienst, 11% Schuldienst, 8,5 % LWD gibt, wo hingegen Hessen/Nassau 1/3 der Stellen bei den landesweiten Diensten vorhält. LWDe stehen für Inhalte. Die kommenden Aufgaben seien: theologische Identität müsse besser herausgearbeitet werde, dabei nicht defensiv vorgehen, Steuerungsfragen klären (auch kirchenleitende Aufgabe).

Dank an alle, insbesondere an Armin Felten für die hervorragende Moderation der Tagung.

Mit dem Segenslied „Behüte uns Gott“ werden die Teilnehmer verabschiedet.

*Protokoll: Florian Baier, Brigitta Bogner und Kerstin Täubner-Benicke
Fotos: Florian Baier und Kerstin Täubner-Benicke*

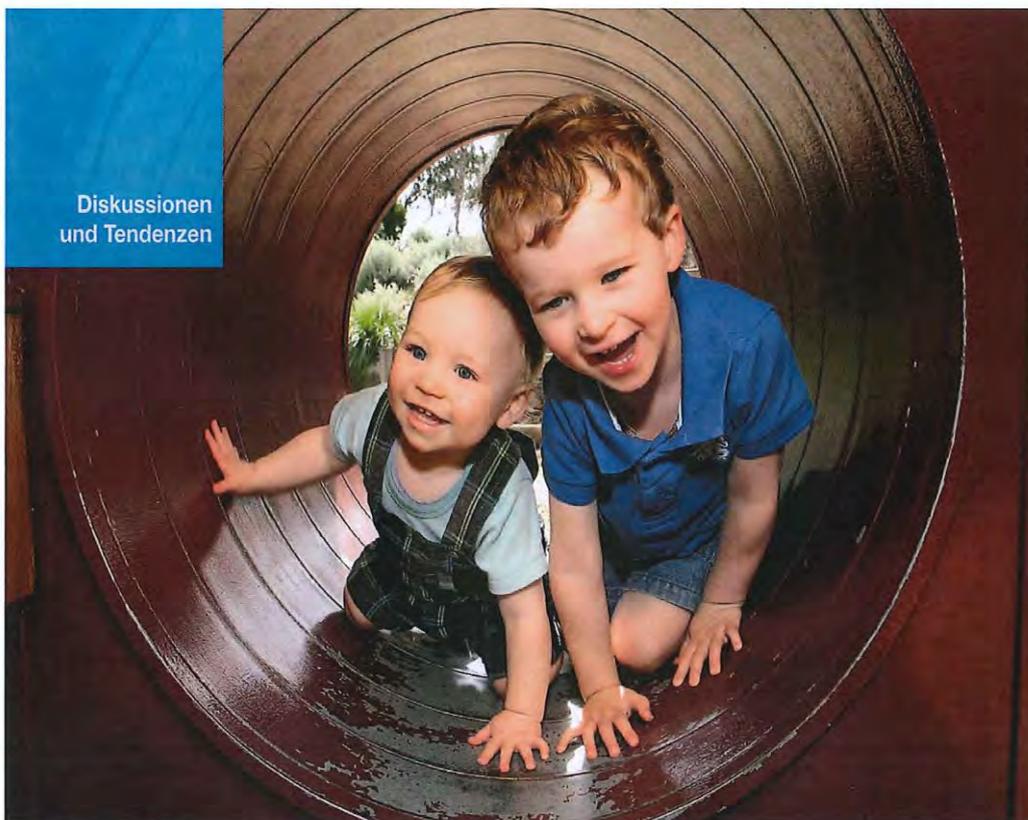
Impressum/V.i.S.d.P.:

KRD Florian Baier
Projektbüro Profil und Konzentration
Katharina-von-Bora-Straße 9
80333 München
Telefon: 089/ 5595 – 560
Telefax: 089/ 5595–8–560
E-Mail: puk@elkb.de
Mehr Informationen im Intranet: www.elkb.de/puk
und im Internet: <https://puk.bayern-evangelisch.de/>



Stellungnahmen aus den Fachbereichen

1. Kita-Verband: Christiane Münderlein/Dirk Rumpff
2. Kircheneintrittsstelle Nürnberg: Elke Wewetzer
3. Landeskirchlicher Beauftragter für die Blinden- und Sehbehindertenseelsorge: Gerald Kick
4. Amt für Gemeindedienst: Gudrun Scheiner-Petry



Christiane Münderlein/Dirk Rumpff

Wo PuK's hier? Wer, was und wie PuK'en Kitas?

Zwischen geistlichen Schätzen und mutigen Aufbrüchen

Mit großer Mehrheit beschloss die Landessynode 2017 die Weiterarbeit an dem Konzept „Profil und Konzentration“ (PuK), mit dem sich die Kirche auf allen ihren Ebenen neu aufstellen und mit ihren Angeboten auf die Lebenswirklichkeit der Menschen eingehen will. Das Reformpaket reicht von Arbeitsstrukturen und dem Zuschnitt der kirchlichen Arbeit in neuen Räumen bis zur Positionierung der Kirche in der digitalen Welt.

Ziel ist ein grundlegender Perspektivwechsel: Geprägt von geschichtlich gewachsenen kirchlichen Strukturen hat man bisher häufig darauf gewartet, dass die Menschen zur Kirche kommen. Künftig sollen die Aufgaben der Kirche wesentlich stärker aus der Perspektive der Mitglieder definiert werden mit dem Ziel, Menschen mit ihren heutigen Lebensfragen einen niederschweligen Zugang zur Liebe Gottes zu eröffnen. Für den landeskirchlichen Zukunftsprozess wurden fünf konzentrierte Grundaufgaben der heutigen Kirche formuliert. Diese Grundaufgaben sind der Einstieg in eine Diskussion über Schwerpunkte kirchlicher Arbeit. Die Aufgaben schlagen die Brücke vom Auftrag der Bibel zu den Bedürfnissen der Menschen. Sie fragen nicht in erster Linie nach dem Erhalt bisheriger kirchlicher Arbeitsformen, sondern öffnen den Blick

für mögliche neue Wege. Als Grundaufgaben schlägt PuK vor:

- Der einfache Zugang zur Liebe Gottes
- Lebensfragen klären und Lebensphasen seelsorgerlich begleiten
- Not von Menschen sichtbar machen und Notleidenden helfen
- Christus verkündigen und geistliche Gemeinschaft leben
- Christliche und soziale Bildung ermöglichen
- Nachhaltig und gerecht haushalten

Diese Grundaufgaben scheinen wie aus der Sicht evangelischer Kitas mit Blick auf ihre Familien und Kinder gemacht. Dennoch kommen diese in den PuK-Arbeitsgruppen vor Ort selten explizit vor. Folgende Gedanken sollen diesen Blick schärfen und neue Diskussionen anstoßen.

Der einfache Zugang zur Liebe Gottes

Fast 90.000 Kinder besuchen täglich eine evangelische Kita als Lebensort. Damit betreten auch täglich mindestens 90.000 Elternteile, Großeltern, Nachbarn, Geschwister und Freunde einen Raum kirchlichen Handelns. Die Kitas stehen allen Kindern offen. Hier begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sozialen und religiösen Prägungen. Ein gute Chance religionssensibel einen „einfachen“ Zugang

zur Liebe Gottes zu ermöglichen. Familien mit jungen Kindern kommen vor allem als Suchende und Fragende. Eine Kirchengemeinde ist für viele ein ungewohntes Parkett. Gemeindliche Angebote gewinnen aber an Bedeutung, da in dieser Lebensphase der Wohnort wichtig wird. Mit der Geburt eines Kindes engen sich die ehemals weiten Kontakt Räume ein. Ein lokaler Bezug wie die Kita mit ihrer Kirchengemeinde und die begrenzte Mobilität junger Familien ergänzen sich plötzlich. Eine familienfreundliche Gemeinde kann zum Lebensraum für Familien werden und wichtige Beiträge leisten, damit Familien am Ort gut leben können. Einladend gestaltete Kitas, hörende und wertschätzende Kontaktpersonen (Erzieher*innen, Pfarrer*innen, ...) sowie engagiertes Eintreten von Kirche und Diakonie für eine gute Kinder- und Familienpolitik vor Ort, schaffen für Familien mit kleinen Kindern in einer besonders sensiblen Lebensphase Vertrauen und eine gute Basis die Liebe Gottes zu spüren.

An welchen Orten werden bei Ihnen die Menschen erreicht? Wie können Sie die Orte an den Grenzen von kirchlichem und gesellschaftlichem Leben gestalten?

Lebensfragen klären und Lebensphasen seelsorgerlich begleiten

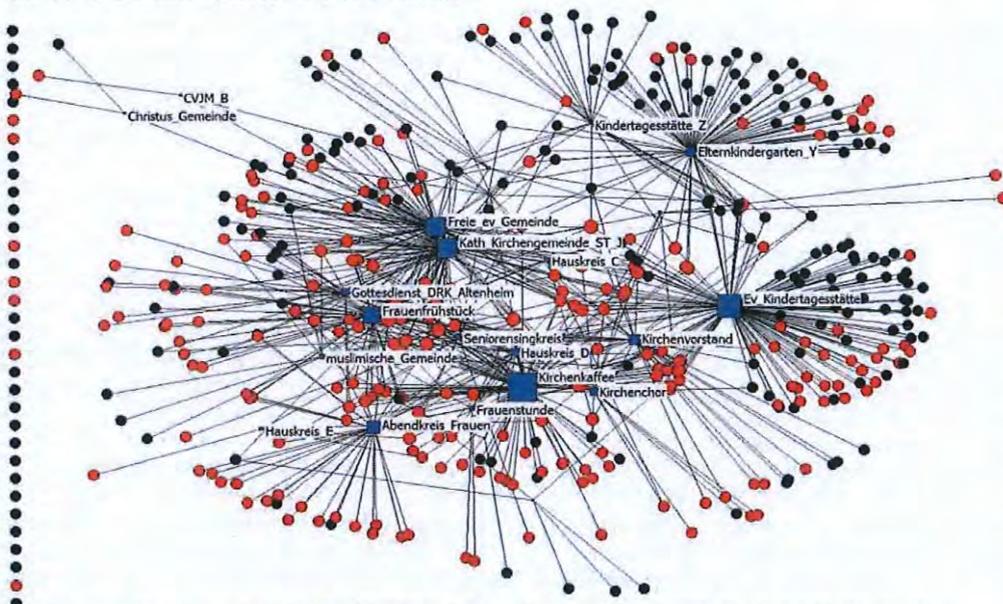
Mit der Geburt eines Kindes werden Eltern vor tiefgreifende Lebensfragen gestellt. Die Geburt an sich ist oft ein einschneidendes Erlebnis: Große Freude und Staunen über das neue

Leben aber auch Angst und Sorge vor der Unplanbarkeit, vor Verantwortung und Ausgellefertsein bringen für viele Menschen existenzielle Fragen. Die Anmelde- und Aufnahmesituation in der Krippe oder Kindergarten ist oft die erste Gelegenheit, wo Mütter und/oder Väter dies zur Sprache bringen. Es folgen Fragen wie sowohl Partnerschaft als auch Familienleben gestaltet werden können, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Entwicklungsfragen des Kindes und in allen Bereichen neben vielen Gelingensfaktoren immer wieder Scheiternserfahrungen. Den Leitungs- und Fachkräften in der Kita kommt damit eine sehr hohe Bedeutung zu. Sie sind zunächst die Kontakt- und Vertrauenspersonen.

Neben den notwendigen hohen fachlichen und persönlichen Kompetenzen sowie zeitlichen Ressourcen sind Leitungen gut vernetzt mit den Pfarrer*innen und anderen kirchlich diakonischen Mitarbeitenden vor Ort und können so Familien gut unterstützen und ggf. an weitere Angebote verweisen. Dies kann das besondere Profil einer evangelischen Einrichtung ausmachen.

Wie werden Eltern mit kleinen Kindern in der besonders sensiblen Lebensphase begleitet? Wo finden Lebensfragen von Eltern und Kindern einen Raum? Werden Angebote von Kirchengemeinde, Diakonie und Kita als gemeinsame Angebote wahrgenommen bzw. wie kann das verbessert werden?

Die Verbindung zwischen religiösen, kirchlichen und kirchennahen Institutionen und Personen: Bimodales Netzwerk



Institutionen: **blaue quadratische Knoten**, Knotengröße ist abhängig von Personenzahl, die mit ihr in Beziehung stehen. Teilnehmerfarbe nach Verbundenheit zur Kirchengemeinde, **schwarz: keine/geringe Verbundenheit, rot: hohe Verbundenheit.**

Quelle: Prof. Christian Stegbauer/ Gemeindepädagogisches Symposium 2017

Not von Menschen sichtbar machen und Notleidenden helfen

Kitas sind in der Regel Orte, in denen Kinder und Familien mit sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft zusammen kommen. Kinderarmut ist auch im reichen Bayern ein großes Thema. Darüber hinaus leiden Kinder neben der finanziellen Armut auch an Beziehungsarmut. Ein armutssensibler Blick der Fachkräfte, eine Vertrauensbasis zu den Familien und eine gute Vernetzung mit Beratungsstellen und weiteren Unterstützungsleistungen sollte eine frühzeitige passende Hilfeleistung möglich machen. Kinder und pädagogische Mitarbeitende gestalten miteinander den Kita-Alltag. Diakonisches Handeln und religiöse Bildung sind im Alltag miteinander verbunden. Wenn eine Kita sich zum Familienzentrum weiterentwickelt, kann sie eine zentrale Anlaufstelle werden, die Familien Kontakt- und Lebensraum für alle bietet und auch in Notlagen weiterhilft. Auch bei der Integration von Familien mit Fluchthintergrund ist es in den vergangenen Jahren oft hervorragend gelungen, dass ehrenamtliche Helferkreise der Gemeinde, die Beratungsstellen der Diakonie und die evangelische KITA vorbildlich zusammenwirkten – zum Wohle der hilfesuchenden Menschen und zugunsten einer hohen (Berufs-) Zufriedenheit und Verbundenheit von Ehren- und Hauptamtlichen und einer neuen Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie.

Wie sind Sie mit Beratungsangeboten und sozialen Diensten im Sozialraum vernetzt? Wie können kirchliche und diakonische Angebote als zusammengehörend wahrgenommen werden? Wie kann der Blick der Kirchengemeinde auf die Lebenssituationen von Kindern und Eltern in Ihrem Einzugsgebiet geweitet und genutzt werden? Werden diese Kenntnisse in den Angeboten der Kirchengemeinde sichtbar? Wie können positive gemeinsame Schaffenszeiten, wie bei der Flüchtlingskrise 2015, auch in weniger dramatischen Zeiten entstehen?

Christus verkündigen und geistliche Gemeinschaft leben

Das Erzählen zentraler biblischer Geschichten, das tägliche Singen christlicher Lieder, das Innehalten und zur Ruhe kommen beim Anzünden einer Kerze sowie gemeinsames Essen gehören zu den regelmäßigen meist täglichen Ritualen einer Kita genauso wie besonders gestaltete Festmahle und Familiengottesdienste, Tauf-, Willkommens- und Verabschiedungsgottesdienste. In der Religionspädagogik werden Kinder als Theolog*innen ernst genommen. Kinder mit ihren

unterschiedlichen Prägungen stellen aus ihrem Erfahrungshintergrund heraus Fragen nach Gott, ihrer Welt sowie dem Sinn des Lebens und erproben Antwortversuche. Dazu brauchen sie die Begegnung mit Menschen, die bereit sind von ihren Glaubensüberzeugungen zu sprechen und ihnen ermöglichen, religiöse Traditionen kennenzulernen. Wenn Kinder Fragen zu Gott und der Welt ins Spiel bringen, bereichert es auch das Nachdenken der Erwachsenen über Glaubensfragen und Verkündigung. Kinder können Hauptamtliche und Kirchengemeindeglieder in einer guten Weise verunsichern und anregen.

*Wie kommen die „Kinder Theolog*innen“ in ihrer Gemeinde zu Wort? Welche Weiterbildungen, Gespräche und Unterstützungsleistungen stellen Trägerverantwortliche ihren pädagogischen Fachkräften zur Verfügung? Wird das Kita-Team spirituell begleitet?*

Christliche und soziale Bildung ermöglichen

Glaube und Bildung gehören zusammen. Das haben Martin Luther, Philipp Melancthon und andere Reformatoren zu Recht unterstrichen. Heute gilt das in besonderer Weise, wie es auch im 2016 einstimmig beschlossenen Bildungskonzept der elkb „Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten“ beschrieben wird. Dabei versteht sich Bildung nicht von selbst. Sie muss sich im Spannungsfeld von religiösem und gesellschaftlichem Wandel immer wieder neu ausrichten. Die Arbeit mit dem Bildungskonzept in Kitas und bei Trägerkonferenzen zeigt im vergangenen Jahr die Vehemenz mit der gesellschaftliche Veränderungen in der Kita aufschlagen und wie umsichtig diese Herausforderungen bearbeitet werden. Kitas sind längst interkulturelle und interreligiöse Lernorte, in denen häufig auch generationenübergreifendes Lernen stattfindet. Sie sind in der Regel mit anderen Bildungsakteuren gut vernetzt. Aktuelle Studien zeigen, dass gute Kitas die Chancen auch für benachteiligte Kinder erhöhen und prosoziales Verhalten nachweislich verbessern (Nubbek 2013, DIW 2017). Neben einem guten Anstellungsschlüssel sind vor allem die Art der Beziehungs- und Kommunikationsgestaltung der Erwachsenen mit den Kindern ausschlaggebend. Hier braucht es kontinuierliche Beratung der Fachkräfte (z.B. durch PQB und/oder Supervision). Denn gerade Kinder und Eltern, die uns immer wieder an die Grenzen bringen, brauchen positive, wertschätzende Beziehungsangebote.

Wie reflektieren Sie Ihre Beziehungen zu Kindern und Eltern? Welche Unterstützung bekommen Sie bzw. gönnen Sie sich für diese herausfordernde Aufgabe? Wie können Eltern/Angehörige auch in Fragen der religiösen Bildung unterstützt werden bzw. in das Angebot der Kita eingebunden werden?

Nachhaltig und gerecht Haushalten

Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit sind zwei Begriffe mit sehr vielen unterschiedlichen Facetten. Nachhaltigkeit hat nicht nur eine ökologische sondern auch eine wirtschaftliche und eine

soziale Dimension. Gerechtigkeit kann sozial, juristisch oder theologisch gedeutet werden.

Kitas sind Orte, in denen Kinder verantwortliches Handeln erleben. Kitas engagieren sich und fördern einen bewussten Umgang mit der Schöpfung. Sie beteiligen sich an Programmen wie z.B. dem „Grünen Gockel“ oder der „Eine-Welt-Kita“. Durch nachhaltiges Haushalten bietet eine Kita mehr Ressourcen, als sie bindet. Dass Bildung eine Investition in die Zukunft ist, ist unumstritten. Aber ist auch deutlich, dass eine Kita eine Investition in die Zukunft der Gemeinde ist? Hier bieten sich beste Möglichkeiten, Gemeinden als Gemeinschaft aller Generationen – Kinder, Eltern und Großeltern – zu erleben.

In den 1.538 Kirchengemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gibt es 880 Kindertageseinrichtungen. Dazu kommen weitere 420 Kitas in diakonischer Trägerschaft, die oftmals in enger Kooperation mit Kirchengemeinden betrieben werden. Damit kommt diesem kirchlichen und diakonischen Arbeitsfeld eine große Verantwortung für nachhaltiges und gerechtes Haushalten zu.

Nachhaltiges und gerechtes Haushalten erfordert vernetztes Denken. Dabei denken wir sehr schnell global. Aber las-

sen Sie uns auch lokal vernetzt denken. Gestalten wir die evangelische Kita-Arbeit so, dass sie eine gute Investition in die Zukunft ist – in die Zukunft der Kinder und die Zukunft der Kirche.

Welche Ressourcen stellt die Kirche für die Kita-Arbeit zur Verfügung? Werden diese Ressourcen im Sinne einer Investition in die Zukunft der Kinder und der Kirche genutzt? Wird das gemeindliche Netzwerk genutzt oder wird durch ein „Säulen-Denken“ eine nachhaltige Wirkung der Kita-Arbeit als Teil des Gemeindeaufbaus eingeschränkt? Welche Möglichkeiten gibt es, mit Hilfe der Kita-Arbeit die Gemeinde als Gemeinschaft aller Generationen erlebbar zu machen?



Christiane Münderlein/Dirk Rumpff

Christiane Münderlein ist Vorständin Bildung und Soziales beim Evangelischen KITA-Verband Bayern, Dirk Rumpff ist Vorstand Recht und Finanzen beim Evangelischen KITA-Verband Bayern.



Wie sollte die „Kirche der Zukunft“ aussehen und was können Kitas dazu beitragen?

„Begegnungsräume schaffen!“

Die Kirche der Zukunft ist für mich in den Kindertagesstätten eine junge Kirche, die die Bedürfnisse der Menschen wahrnimmt und sie bei der Identitäts- und Rollenfindung unterstützt. Es gibt offene Räume für Begegnung, dies bezieht sich auch auf Kommunikationsräume und Vernetzungsmöglichkeiten.

Wir bieten die Möglichkeit als evangelische Kindertagesstätten, dass Menschen sich begegnen, kennen lernen können und auch Fragen zu verschiedenen Themen wie Erziehung, ethischen Fragestellungen, Religiosität, stellen dürfen – egal ob Eltern oder Kinder. Die Kindertagesstätten sind ein Ort, an dem alle Familien präsent sind und von dem aus auch Kontakte zu anderen Familien entstehen.

Durch das Vorleben von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vermittelt die Kindertagesstätte christliche Werte, wie Weltoffenheit, Toleranz, Wohlwollen allen Geschöpfen gegenüber, Transparenz und Vernetzung. Diese Werte werden als kirchliche Werte und somit als Beitrag zu einer Kirche der Zukunft erkannt und unterstützen diese.

Kindertagesstätten sind das Bindeglied zwischen Gesellschaft und Kirchen, sie haben eine Leuchtturmfunktion auch für Eltern, die evtl. wenig Bezug zur Kirche haben oder die gerade weil sie einen Bezug zur Kirche haben wollen einen kirchlichen Kindergarten wählen.“

Indra Baier-Müller, Geschäftsführender Vorstand des Diakonischen Werkes Kempten, Mitglied im Verbandsrat

Was ändert sich im Blick auf „Kirchenmitgliedschaft“ und Bindungsverhalten von Menschen gegenüber Kirche bereits jetzt und in nächster Zukunft?

Einschätzungen aus der Kircheneintrittsstelle Nürnberg

1. Rolle der Institutionen

Auch im Blick auf die Kirchen greift nach Wahrnehmung der Gespräche in den Kircheneintrittsstellen die Logik des modernen bzw. postmodernen Verständnisses von Institutionen. Sie werden von den Menschen immer weniger aus Gründen der Tradition oder aus familiären Selbstverständlichkeiten heraus anerkannt. Moderne Institutionen finden nur dann Anerkennung, wenn Menschen sich bewusst und aus guten Gründen mit deren Sinn und Zweck identifizieren und gezielt wählen, dass sie diese nutzen möchten. Menschen vergleichen, prüfen, wählen.

⇒ Für uns als Kirche heißt das: im öffentlichen Zeitgespräch wie auch in personalen Kontakten sind wir herausgefordert, Menschen unterschiedlicher Generationen, Milieus, Lebenssituationen gute Gründe FÜR eine Bindung zur Kirche oder gar Mitgliedschaft aufzuzeigen und mit den unterschiedlichen Medien der Zeit diesen verschiedenen Zielgruppen ansprechend zu vermitteln. Und dies alles, ohne zu vereinnahmen, da dies nachweislich abschreckend wirkt.

⇒ Ebenso gilt es, diese Wahlfreiheit der Menschen zu respektieren und anzuerkennen – auch wenn wir theologisch Kirchenmitgliedschaft oft ganz anders verstehen.

⇒ Um unser institutionelles Selbstverständnis als Kirche Jesu Christi ins Gespräch zu bringen mit dem Verständnis der Menschen, was Kirche (für sie) sein kann oder nicht, brauchen wir institutionelle Strukturen, die auf die Gewohnheiten der Menschen Rücksicht nehmen (z.B. schnelles Agieren, Verlässlichkeit, Transparenz, ansprechendes/pointiertes Auftreten etc.) und Mitarbeitende, welche ihrem (oft kritischen bzw. indifferenten) Gegenüber Wertschätzung, Offenheit UND Klarheit entgegen bringen. Verharren wir allein den gewohnten Mustern, wird m.E. der Kontakt immer stärker abbrechen, weil Frustrationserlebnisse die Kommunikation schädigen.

2. Pluralität von Lebensstilen

Nach wie vor werden Menschen u.E. in der Postmoderne gefordert sein, ihre eigene Identität immer wieder neu zu entwerfen und weiter zu entwickeln. Nichts ist vorgegeben, alles ist (theoretisch) möglich. Es ist Freiheit und (herausfordernde) Aufgabe zugleich, den eigenen Lebensstil bzw. eigene Lebensstile (zuweilen wechseln sie ja) zu finden und zu gestalten.

Aus Sicht der Kircheneintrittsstellen, an die sich überwiegend Menschen wenden, für welche der GEMEINDEbezug keine relevante Größe ist (der Kirchenbezug und der eigene Glaube sehr wohl), sind wir als Kirche hier gefordert, Menschen auf Basis unseres christlichen Glaubens und unserer christlichen Lebensorientierung Erkundungsräume, Lebensphasenbegleitung, niedrigschwellige spirituelle und seelsorgerliche Angebote zu machen. Das ist im besten Sinn „Mission“, Auftrag, Sendung gegenüber den vielgestaltig lebenden Menschen unserer Zeit.

Auch hier jedoch wird gelten: immer weniger Menschen suchen diese Formen von Begleitung und spirituellen Angeboten dezidiert bei der Kirche. Inwieweit wir als „Anbieter“ auf einem sehr großen und diffusen „Markt“ von Sinn- und Lebensgestaltungsangeboten mit christlichen Impulsen überhaupt sichtbar werden, hängt stark davon ab, wie pointiert wir uns zeigen und wie geschickt wir diese Angebote passgenau für die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Menschen, die wir erreichen wollen, platzieren.

Sicher ist vor der Gefahr zu warnen, es allen und jedem recht machen zu wollen. Weniger wird hier mehr sein. Etwa in Anknüpfung an Harmut Rosas soziologischer Theorie von der Resonanz, die sehr gut mit vielen Aspekten der reformatorischen Theologie der Rechtfertigung korrespondiert, könnte es Sinn

machen, in evangelischer (Erwachsenen)Bildung und geistlichen Angeboten stärker auf solche Resonanzen bzw. „Anerkennungsräume“ und ganzheitliches Erleben abzuheben. Zudem – wie auch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen es immer wieder belegt haben – wird der punktuellen Begleitung von Menschen durch Kirche an Lebensübergängen hohe Bedeutung zukommen, allerdings nur, wenn wir es auch hier verstehen, unsere Angebote gut sichtbar zu machen und vertrauensbildend an die Bedürfnisse von Taufeltern, Brautpaaren, Trauernden und Menschen in anderen Situationen des Lebensübergangs anzuknüpfen. Es wird unsere Aufgabe sein, Menschen das Gefühl zu geben, dass das, was der christliche Glaube und die christliche Botschaft ihnen zu geben hat, etwas Wertvolles, Hilfreiches und Sinnstiftendes in ihrer Lebenssituation ist.

3. Digitalisierung

Diese wird in mehrfacher Hinsicht auch künftig eine Herausforderung an uns als Kirche darstellen. Die digitale Welt ist zunehmend der Ort, an dem Informationen übermittelt, abgerufen, Debatten geführt und Meinungen gemacht werden. Hier sollten wir noch viel stärkere Präsenz zeigen – bräuchten dafür aber mehr Ressourcen an Mitarbeitenden, welche kirchliche Angebote und auch christliche Meinungen dort platzieren, die „Bewegungen“ im Netz beobachten und zügig und adäquat auf sie reagieren. Hier fehlt es, trotz vieler Bemühungen, bisher an ausreichenden Menschen und Mitteln. Zugleich sollte Kirche ein wichtiger Ort sein, um neben der digitalen Welt den Wert personaler Begegnung stark zu machen – und die digitalen Kanäle dafür nutzen, um genau das zu erreichen.

4. Die „Erregungsgesellschaft“

Die politischen Gräben werden tiefer, der Rechtsruck in vielen Teilen Europas und der Welt insgesamt, die Flüchtlingsfrage bzw. Frage von Wanderungsbewegungen und sozialer Gerechtigkeit weltweit verschärfen sich. Die Auseinandersetzungen (insbesondere im Netz) nehmen haarsträubende Züge an. Hier wird Kirche m.E. gegenüber den oft menschenunwürdigen, fremden- und frauenfeindlichen Diffamierungen wie auch gegenüber einem rücksichtslosen bis schamlosen Politikstil stärker ihre Stimme im Sinne des Evangeliums erheben müssen. Es ist zugleich ihre Aufgabe, dem Frieden zu dienen, aber eben auch Stimme der Sprachlosen oder Entrechteten zu sein. Möglicherweise wird sich dadurch auch das Verhältnis Kirche/Staat sehr verändern, wenn von staatlicher Seite unchristliche Politik forciert wird.

5. Kirchenfinanzierung

M.E. wird die Kirchensteuer immer stärker an Akzeptanz verlieren und das Verhältnis Kirche/Staat über kurz oder lang angespannter werden. Es sollten bald neue Finanzierungsmodelle geprüft, vielleicht schon nebeneinander erprobt werden.

Pfarrerin Elke Wewetzer, Anfang Juli 2017

Kircheneintrittsstelle im eckstein

Burgstraße 1-3

90403 Nürnberg

Telefon 0911-2141516

www.zurueckzurkirche.de

KR Gerald Kick

LKB für die Blinden- und Sehbehindertenseelsorge

Email: gerald.kick@bss-bayern.de

Website: www.bss-bayern.de



**Blinden- und
Sehbehinderten-
Seelsorge**

Blick in die Zukunft: Wie verändern sich die Lebensbedingungen von blinden und sehbehinderten Menschen in den nächsten Jahren?

BSS als Seismograf für gesellschaftliche Entwicklungen:

Die Alterspyramide der Gesellschaft wird sich auch in den nächsten 10 Jahren zugunsten der älteren Menschen verschieben. Die Zahl der über 60 - Jährigen wird bis 2030 nochmals um 10 % steigen. Da die Erkrankungen des Auges überwiegend eine Alterserscheinung sind, wird auch der Anteil der Menschen mit Sehbehinderung weiter zunehmen. Aufgrund des medizinischen Fortschritts (z.B. Operationen des grauen Stars - Katarakt) geht allerdings die Zahl der blinden Menschen zurück. Während jüngere Menschen mit Augenerkrankungen früh gefördert und zum selbständigen Leben mit ihrer Behinderung ausgebildet werden, ist das bei Seniorinnen und Senioren weniger der Fall. Diese Bevölkerungsgruppe ist aufgrund ihres Alters nicht mehr so flexibel und lernbereit, weniger technikbegeistert und auch weniger mobil. Deshalb fällt ihnen die Erlernung neuer Techniken (Mobilitätstraining, Brailleschrift, digitale Geräte) schwerer. Um die Ängste und Sorgen dieser Menschen aufzufangen und mit ihnen zusammen trotz des enormen Einschnitts in ihr Leben und ihre Freiheit neue Perspektiven zu ermöglichen, sind beratende und Seelsorge leistende Einrichtungen gefragt, u.a. auch vonseiten der Kirchen.

D.h. Auch innerhalb der ELKB wird der Anteil der sehbehinderten Gemeindeglieder (heute ca. 16.000) aufgrund der Altersentwicklung weiter steigen.

BSS als Anwältin der inklusiven Kirche

Mit der Verabschiedung der UN Behindertenrechtskonvention (2006) und ihrem Inkrafttreten in Deutschland (2009) wächst das Gespür der politisch und kirchlich Verantwortlichen für ein barrierefreies und inklusives Zusammenleben mit Menschen mit Behinderungen. Auch in Bayern sind entsprechende Initiativen der Staatsregierung (Bayern Barrierefrei 2023) gestartet worden und beeinflussen damit das Bewusstsein der Bevölkerung. Generell ist eine größere Achtsamkeit gegenüber Menschen mit Behinderung festzustellen und alle gesellschaftlich einflussreichen Größen versuchen, sich dabei besser aufzustellen. Allerdings sind auch Defizite nach wie vor zu beobachten: Vor allem die Öffnung des Arbeitsmarktes für Menschen mit Behinderungen lässt nach wie vor zu wünschen übrig. Weniger als ein Drittel der sehbehinderten und blinden Menschen im arbeitsfähigen Alter haben einen Arbeitsplatz.

Dem kann sich auch die Kirche nicht verschließen. Sie muss sich selbst fragen lassen, ob sie genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, die Strukturen verändert und auch die Anstellungsmöglichkeiten z.

B. für blinde Pfarrerinnen und Pfarrer erleichtert, um eine Vorbildfunktion übernehmen zu können. Auch Kirchengemeinden und die kirchliche Einrichtungen stehen vor der Herausforderung, ihre Angebote und Veröffentlichungen barrierefrei zugänglich zu machen und ihre Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen zu ändern. In den nächsten Jahren wird es darum gehen, das kirchliche Leben so zu gestalten, dass behinderte Menschen ohne Aufwand und große Anpassungskompromisse daran teilnehmen können und dort eine wahrhaft christliche Kultur des Miteinanders auf Augenhöhe erleben können.

Hier leisten die Einrichtungen der Sinnesbehindertenseelsorge eine wichtige Überzeugungs- und Beratungsarbeit innerhalb der ELKB. Sie sind die einzigen landeskirchlichen Arbeitsbereiche mit einem bayernweiten Auftrag zur Vertretung von Menschen mit Behinderung.

Nürnberg, den 19.7.2018

Wie verändern sich die Lebensbedingungen/Lebenssituationen/Lebenswelten der Menschen?

Wie reagieren wir darauf?

Wie beeinflussen sie Arbeitsweisen/Stellenzuschnitte/Ressourceneinsatz?

Diese Fragen begleiten die Arbeitsbereiche im Amt für Gemeindedienst bei der Entwicklung ihrer Angebote (vor allem Fortbildung, Beratung, Materialien, Projekte). Wir haben dabei verschiedene Menschen im Blick, z.B.:

- Ehrenamtliche in der Kirche (vielfältige Formen von Engagement und Verantwortung)
- Menschen, denen Kirche nicht mehr vertraut ist, die sich aber auf Kontakte einlassen (z.B. bei der Kirche Unterwegs, Missionarischen Projekten)
- Verschiedene Zielgruppen (z.B. ältere Menschen, Männer, Familien – die Aufmerksamkeit für ihre jeweilige Lebenssituation brauchen, deren Grenzen sich aber zunehmend verflüssigen)
- Ehrenamtlich und hauptberuflich Verantwortliche, die Unterstützung und fachliches Knowhow brauchen (z.B. für Altenheimseelsorge, Kirche mit Kindern, Gemeindeleitung)

Im Folgenden buchstabieren drei KollegInnen (Gegenwart) und Zukunft aus der Sicht ihrer spezifischen Fragestellungen. Ihre Überlegungen stehen exemplarisch für die Arbeit des Amtes für Gemeindedienst (afg).

Gudrun Scheiner-Petry, Leiterin des afg

Gottesdienste mit Kindern und Familien

Wahrnehmungen, Trends und Entwicklungen

Die religiöse Sozialisation von Kindern in der eigenen Familie ist stark rückläufig (vgl. die Ergebnisse der KMU V). Wenn Kinder dem christl. Glauben zu Hause kaum mehr oder überhaupt nicht begegnen, wächst die Verantwortung von Kirche und Gemeinde solche Begegnungsräume zu eröffnen und damit „einfache Zugänge zur Liebe Gottes“ zu ermöglichen.

Familienzeit unter der Woche ist knapp. Durch die häufige Berufstätigkeit beider Elternteile oder die berufliche Situation Alleinerziehender sind viele Kinder an Schultagen z.T. bis spätnachmittags in Betreuung. Viele Familien möchten daher am Wochenende etwas gemeinsam erleben. Der **Sonntagvormittag** wird als Familienzeit erlebt (ausschlafen, in Ruhe frühstücken). Kirche gehört für die meisten Familien in unseren Gemeinden schon lange nicht mehr zum selbstverständlichen Wochenendprogramm.

Frühe Gottesdienstzeiten (9.00 /9.30 Uhr) sind **nicht familienkompatibel**, die Form des Erwachsenengottesdienstes nach G1 für Eltern fremd, die nicht kirchlich sozialisiert sind.

Kindergottesdienst, der parallel zu einem solchen „Hauptgottesdienst“ angeboten wird, erreicht ausschließlich „Kerngemeindekinder“ (wobei gerade diese Kinder es „wert“ sind, einen altersgerechten Gottesdienst zu erleben, während ihre Eltern den „Hauptgottesdienst“ besuchen.)

Gottesdienste für kleine Kinder (Krabbelgottesdienst/ Minkirche) sind gut besuchte, **nachgefragte Gottesdienstformen**. Im Kindergottesdienst kommen vermehrt jüngere Kindern und immer mehr Eltern bleiben dabei und werden so zur zweiten Zielgruppe. Gleichzeitig werden **ältere Kinder** (von 9-11/12 Jahren) gottesdienstlich immer weniger erreicht.

Gottesdienste mit Kindern leben stark von ehrenamtlichem Engagement. Gleichzeitig ist die Begleitung der ehrenamtlichen Teams im Kindergottesdienst durch Hauptamtliche oft nicht gewährleistet.

Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche mit Kindern, die kirchlichen Auftrag und Lebenswirklichkeit von Kindern und Familien verbindet und den Möglichkeiten vor Kirche vor Ort/ im Raum gerecht wird:

- **Gottesdienstzeiten**, die zum Alltag von Kindern und Familien passen
- **Gottesdienstformen ohne „Hürden“**, die kein liturgisches Vorwissen voraussetzen (Milieuverengung aufbrechen!)

- **Gottesdienste plus X mit gemeinsamem Essen** (FrühstüXkirche, Messy Church am Samstag mit Abendessen, Gottesdienst mit Brunch oder Elf-Uhr-Kirche mit Mittagessen). Dies unterstützt Familien ganz praktisch, fördert Vernetzung und schafft Kontaktflächen (die Voraussetzung, um Lebensphasen seelsorgerlich begleiten zu können).
- **Gottesdienstformen, die Kinder und Eltern gemeinsam ansprechen.** Wir erleben, dass sich die Eltern mit ihrer eigenen spirituellen Suche in Angeboten der Kirche mit Kindern gut aufgehoben fühlen.
- Gottesdienstformen, die auch **ältere Kinder ansprechen** durch Beteiligungsangebote oder altersdifferenzierte Phasen (Kids go).
- **Regionale Kooperationen** für Gemeinden mit stark rückläufigen Kinderzahlen, z.B. Kigo zur Marktzeit als regionaler monatlicher Kindergottesdienst am Samstag.

Hier sehe ich als Referentin für Gottesdienste mit Kindern im landesweiten Dienst (afg) meine Aufgabe:

- **Situationsanalyse**, Identifizierung von Herausforderungen und Chancen für das Arbeitsfeld (Seismograph)
- **Trendscout** sein im Blick auf zukunftsfähige Gottesdienstkonzepte (z.B. Messy Church, Kigo on tour, Familienkirche etc.), u.a. durch fachlichen Austausch auf EKD-Ebene und Vernetzung innerhalb der ELKB.
- Die **Vielfalt der Gottesdienstkonzepte** für Kinder und Familien **bekannt machen**

(Landeskonzferenz 2018: *Frischer Wind für die Kirche mit Kindern*; Fachtag 2019: *Kinderkirche neu gedacht*)

- **Fachl. Support und Beratung von Gemeinden vor Ort:** Mit Blick auf die Lebenswelt von Kindern + Familien und deren Bedarfe, den Sozialraum, die personellen Ressourcen, die Gemeindestruktur begleite ich Gemeinden oder Regionen auf der Suche nach einem tragfähigen Konzept für Gottesdienste mit Kindern/ Familien (als integraler Teil des Gesamtgottesdienstkonzeptes).

Aktuell entwickelt wird das Konzept einer **Fachberatung Kirche mit Kindern** in Kooperation mit der Gemeindeakademie und dem Gottesdienstinstitut (**Komplementärberatung**)

- **Anwältin** in der Landeskirche sein für **das Recht von Kindern auf einen altersgerechten Gottesdienst.**
- **Fortbildung** und Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die Gottesdienste mit Kindern gestalten
- Mitarbeit im Predigerseminar und im RPZ bei der **Ausbildung von VikarInnen und ReligionspädagogInnen im Vorbereitungsdienst** für das Arbeitsfeld Gottesdienste mit Kindern. Angebote in der FEA. In der DiakonInnenausbildung sind Gottesdienste mit Kindern bisher nicht verortet!
- **Publikation** von Arbeitshilfen für Gottesdienste mit Kindern
- **Theologische und konzeptionelle Arbeit im Zusammenwirken mit dem Landesverband für evang. Kindergottesdienstarbeit in Bayern.**
- **Vernetzung** im Bereich Kinder und Kirche stärken durch Mitarbeit im Netzwerk Kinder und Gottesdienst, im Netzwerk elementar, Kooperationen z.B. mit dem Gottesdienstinstitut.
- **Support durch digitale Bereitstellung** von Infos, Material (Relaunch kirche-mit-kindern.de)

Das liegt mir am Herzen im Blick auf Profil und Konzentration:

Kirche mit Kindern ermöglicht Kindern und Familien einfache Zugänge zur Liebe Gottes und bespielt ganz wesentlich die Grundaufgaben „Christus verkündigen...“, „Lebensfragen klären...“, „Christlich und soziale Bildung ermöglichen“.

- Deshalb sind Gottesdienste mit Kindern und Familien **pastorale Grundaufgabe** und ein

Grundangebot im Bereich Gottesdienst (und kein fakultatives Zweitprogramm).

- Deshalb brauchen **Gottesdienstverantwortliche (aller Berufsgruppen!)** das **know-how**, wie sich Liturgie und Verkündigung elementar und generationenverbindend gestalten lassen.
- Deshalb braucht es für zukunftsfähige Gottesdienste mit Kindern/Familien personelle (hauptamtliche!) Ressourcen und **Raum zum Entwickeln neuer Konzepte**.

Kinder- und familiengerechte Gottesdienste zusätzlich zum Erwachsenengottesdienst sind bei zurückgehenden personeller Ressourcen nicht flächendeckend möglich. Es kann aber nicht sein, dass es in Gemeinden keine oder kaum Gottesdienste für Kinder und Familien gibt, weil das Gottesdienstangebot für die Erwachsenen alle hauptamtlichen Ressourcen im Gottesdienstbereich bindet. Es ist daher mutig und zukunftsweisend **regelmäßig (monatlich) Gottesdienst mit Kindern und Familien zu feiern als Hauptgottesdienst an diesem Sonntag**.

Gemeinde mit Kinderkirche ist lebendig und hat Zukunft. Gemeinden wachsen dort, wo sich Familien mit Kindern und junge Leute willkommen fühlen (Vgl die Studie „From anecdote to evidence aus der anglikanischen Kirche). **Im Blick auf die Umsetzung des strategischen Leitsatzes C, „Geistliche Profilierung“ im PUK-Prozess wünsche ich mir, dass Kinder im Blick sind!**

Susanne Haeßler, Pfarrerin für Kindergottesdienst und Referentin für Gottesdienste mit Kindern

Sag mir, wo die Männer sind...

Vater-Kind-Tage, Pilgern und Angebote in der Natur sind gefragt

Wie Gemeinden in Sachen Männerarbeit Dampf machen können

Von Günter Kusch

„Der starke Dampfstoß und die superleicht gleitende Sohle werden Sie in den Bann ziehen“, ist in einer Zeitungsanzeige zu lesen. Das Gerät sei äußerst robust verarbeitet und läge griffig in der Hand. „Mit dem Philips Iron Bügeleisen haben Männer keinen Grund mehr zu sagen, meine Hände sind zu groß, ich kann nicht bügeln“, heißt es weiter. Spätestens jetzt wird klar: Hier hat eine renommierte Firma eine neue Zielgruppe entdeckt. Vor acht Jahren kam es auf den Markt: das erste Bügeleisen für Männer.

Nicht nur in der Wirtschaft werden die Männer neu entdeckt. Auch in der Kirche macht man sich Gedanken darüber, wie man die Männer in den Gemeinden besser erreichen könnte. Allein der Blick in aktuelle Gemeindebriefe zeigt, dass es kaum Angebote für Männer gibt. So stellt sich die Frage: Werden Männer in der Kirche zur Minderheit? Welche Themen treiben sie um? Mit welchen Veranstaltungen könnte man Kirche für sie wieder attraktiver machen?

Wer die Angebote einer Kirchengemeinde unter die Lupe nimmt, merkt: Gemeinden strahlen einen starken Betreuungscharakter aus. Sie machen Angebote, zum Beispiel für Kinder und Alte, aber sie bieten zu wenige Mitmachräume. Männer möchten Freiräume zur Gestaltung. Sie wollen eine Kirche auf Augenhöhe, in der sie selbst aktiv werden können – keine Betreuungsgruppen, in denen sie etwas vorgesetzt bekommen. Das Motto für interessante Angebote lautet: „Männer, ihr habt die Regie!“

Um Männer anzusprechen, müssen sich Formen kirchlicher Arbeit wandeln und sich an der Lebenslage von Männern orientieren. Männer sind gern in Bewegung und gemeinsam unterwegs. Im mittleren Alter sind sie meist beruflich stark eingebunden und suchen einen Ausgleich zum Stress und Leistungsdruck. Wanderungen, gemeinsame Pilgerwege und andere spirituelle Angebote wie Tage im Kloster nur für Männer kommen vielerorts gut an. Gespräche über die eigene Lebenssituation sowie über Gott und die Welt ergeben sich dann zwanglos am Rande.

Die eigene Geschichte wahrnehmen – dies geschieht zum Beispiel bei Angeboten wie „Man(n) trifft sich“, bei biografischen Schreibwerkstätten, aber auch bei Bibelgesprächen. So kann bei speziellen Männerrunden ganz offen über Themen wie „Partnerschaft“, „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, „Mobbing“, „Burnout“, „Gesundheit“, „Alter“, „Umbrüche und Krisen“ oder „Verlust des Partners“ gesprochen werden. Bei Bibelgesprächen oder Männergottesdiensten werden

Lebensgeschichte des Menschen und Verheißung Gottes miteinander „versprochen“ (Ernst Lange). Jeder dritte Sonntag im Oktober ist zum Beispiel Männersonntag. Hier kann es in Gemeinden ein eigenes Angebot geben, von Männern erarbeitet und durchgeführt.

Profil und Konzentration: in den kommenden Jahren setzt die Evangelische Männerarbeit in Bayern (EMB) drei Schwerpunkte. Erstens gibt es weiterhin Fortbildungen und Seminare für Ehrenamtliche und Multiplikatoren mit Tipps zur Gründung von Männertreffen, Vorbereitung von Pilgertagen und Möglichkeiten der Erlebnispädagogik. Gerade Pilgertage ermöglichen Männern nicht nur neue Erfahrungen im Zusammenwirken von Körper, Geist, Natur und Gemeinschaft, sondern können auch der Besinnung auf das Wesentliche und damit auf Gott dienen. Zweitens stehen bei der bayerischen Männerarbeit Angebote für Väter und ihre Kinder im Mittelpunkt. Und drittens gibt es Rüstzeiten, bei denen Männer auch einmal zur Ruhe kommen und neue Kraft schöpfen können. Näheres dazu steht im Jahresprogramm, das im Internet zu finden ist: www.maennerarbeit-bayern.de/aktuelles/

Der zweite Punkt zeigt, worauf die Männerarbeit auch zukünftig ein besonderes Augenmerk legen muss. Es geht ums Vater sein und die damit verbundenen Rollenbilder, die stark im Wandel begriffen sind – bei Männern und Frauen. Die Begegnung mit ihren Kindern wird für Väter immer wichtiger. Sie wollen nicht mehr nur abwesender Ernährer sein. Viele suchen die Nähe zum Kind, möchten die Entwicklung ihrer Kinder hautnah erleben und ihnen, den Rücken stärkend, zur Seite stehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine repräsentative Umfrage im Auftrag des Focus, in der mehr als 3000 Männer interviewt wurden. Hier geben nur noch fünf Prozent die Karriere und gerade mal zehn Prozent ein hohes Gehalt als wichtigstes Ziel im Berufsleben an. 36 Prozent der Männer möchten gern weniger arbeiten, um sich mehr ihrer Familie und den Kindern widmen zu können.

Diese Ergebnisse zeigen, dass es einen weiteren Schwerpunkt der Männerarbeit braucht, das politische Engagement. Eine Frage der Zukunft nämlich lautet: Wo kann und müssen Gesellschaft, Politik, Unternehmen und auch Kirche noch väterfreundlicher und somit auch familien- und kinderfreundlicher werden?

Weitere Informationen gibt es hier:

Pfarrer Günter Kusch, Referent für Männerarbeit im Amt für Gemeindedienst,
Telefon 0911-4316-251, guenter-kusch@afg-elkb.de, Homepage: www.maennerarbeit-bayern.de
und bei Facebook unter „Männerarbeit-Bayern“.

Ehrenamtliche mit mandatierten gemeindlichen Leitungsaufgaben (Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher) in der Evangelisch- Lutherischen Kirche in Bayern
Kirchenvorstandsfachbegleitung (KVFB) und der Pilotkurs Gemeindeguratoren als Beiträge aus dem Amt für Gemeindedienst zum Prozess Profil und Konzentration der ELKB

1. Kirchenvorstandsfachbegleitung

Unser Auftrag

Das Amt für Gemeindedienst (afg) hat gemeinsam mit der Gemeindeakademie den landeskirchlichen Auftrag, die Gremien der Gemeindeleitung in den Kirchengemeinden, also die Kirchenvorstände, in ihrer Arbeit fortzubilden, zu begleiten und zu beraten.

Um diesen Auftrag in der nötigen Tiefe und Breite wahrzunehmen, arbeitet der Referent für Gemeindeleitung und Kirchenvorstand im Amt für Gemeindedienst mit dem ehrenamtlichen Team der **Kirchenvorstandsfachbegleitenden** (aktuell 20 Fachbegleitende) zusammen. Die Fachbegleitenden erhalten eine zertifizierte zweijährige systemische Beratungsausbildung, arbeiten nach Standards (Fortbildung, Kollegiale Beratung, Evaluation) und tun dies als ehrenamtlich Mitarbeitende im Auftrag des Amtes für Gemeindedienst.

Unsere Beobachtung

- Kirche wird ehrenamtlicher.

- Als Mitglieder der Kirchenvorstände, Synoden und Dekanatsausschüsse übernehmen gewählte und berufene Ehrenamtliche verstärkt Gestaltungs- und Leitungsaufgaben.
- Ehrenamtliche mit Leitungsaufgaben sind zentrale und motivierte Akteure für Veränderungsprozesse (und ihre Umsetzung) in Gemeinde und Kirche. Sie von Beginn an zu beteiligen, ist Voraussetzung des Gelingens.
- Ein gutes Zusammenwirken von haupt- und nebenberuflich Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen (besonders Pfarrerinnen/Pfarrer und Kirchenvorständen) ist entscheidend.

Unser Impuls zu PuK

- Der PuK-Impuls der Landessynode (...einfacher Zugang zur Liebe Gottes...) und die damit verbundene Grundhaltung (Kirche nahe bei den Menschen) passt zu den Grundaufgaben der Kirchenvorstände als Gemeindeleitungen vor Ort (à Gemeindeentwicklung) inkl. der Mitverantwortung auf Dekanats-ebene bzw. im Raum/in den Räumen (à Kirchenentwicklung).
- Mit ihrem Auftrag, ihrer Haltung, ihrer Kompetenz, ihrer Vernetzung und der Aufgabe der Umsetzung sind Kirchenvorstände an einer Schlüsselstelle für das Gelingen von Beheimatung und Identitätsstiftung in Gemeinde und Kirche, aber auch für Entwicklungs- und Veränderungsprozesse.
- KVs bringen – oft in hohem Umfang und in hoher Qualität – persönliche ehrenamtliche Ressourcen ein.
- Ein erfolgreicher PuK-Prozess und eine konstruktive Weiterarbeit mit den Ergebnissen benötigen eine umfangreiche Einbeziehung der ehrenamtlich Leitenden in den Kirchenvorständen und Dekanats-ausschüssen. Die Bereitschaft dazu ist vielerorts da, die KVFB stellt dafür Ressourcen zur Verfügung.

- Kirchenvorstände haben Anspruch auf Unterstützung in Form von Impulsen, Begleitung und Fortbildung, deshalb sind ausreichend Ressourcen für ihre Begleitung und Fortbildung notwendig.
- Die Landessynode hat im Rahmen der Kirchenvorstandswahlen 2012 und 2018 vorausschauend finanzielle Mittel nicht nur für die Organisation der Wahl, sondern auch für die Begleitung der Kirchenvorstände besonders in der Bilanz- und Startphase bereitgestellt.
- Neben Geld braucht es auch personellen Ressourcen für die Aus- und Fortbildung, die Begleitung und die Koordination der Kirchenvorstände und der Kirchenvorstandsfachbegleitung KVFB.
- KVFB leistet diese Begleitung und Fortbildung in guter Abstimmung mit der Gemeindeakademie und anderen Anbietern (Arbeitsstelle kokon, Evang. Bildungszentren, Bildungswerke, Geistliche Zentren,...).

Unser Beitrag – auch im Rahmen von PuK

- Mitarbeit im PuK-Prozess (Zwei Referenten und eine KVFB als Moderatoren, ein Referent und eine KVFB in den Arbeitsgruppen „Geistliche Profilierung“ und „Gemeinde im Raum“) und im Prozess „Miteinander der Berufsgruppen“
- Praxishefte KV „stark starten“
- Tag der Kirchenvorstände in Bayern am 26.1.2019
- Tagungen der KV-Vertrauensleute in allen Kirchenkreisen
- Begleitung von KV-Klausuren
- Gestaltung von Dekanats-KV-Tagen
- KV-Seminar „Kooperation in der Region – entdecke die Möglichkeiten“
- KV-Seminare in Kooperation mit den Evang. Bildungszentren im ländlichen Raum (Bad Alexandersbad, Hesselberg, Pappenheim)
- Kooperation bei Leiwik-Angeboten der Gemeindeakademie Rummelsberg

2. Pilotkurs Gemeindeguratoren

Ausgangslage und zukünftige Herausforderungen

Die Bedeutung der Ehrenamtlichkeit in der ELKB wächst, auch im Blick auf die Bedarfe und Herausforderungen für Leitung und Entwicklung von Gemeinden, Dekanatsbezirken und Gestaltungsräumen.

Evangelische Präsenz am Ort, der „einfache Zugang zur Liebe Gottes“, braucht absehbar verstärkt engagierte und qualifizierte ehrenamtliche Ansprechpersonen als Vertreter der Gemeindeleitung. Das gilt insbesondere in ländlichen Räumen und in der Diaspora, aber auch in der Stadt. Das Zusammenwirken von Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen braucht eine gute Klärung von Auftrag, Aufgaben und Rollen. Zielführend dafür ist das „vereinbarte Ehrenamt“ (Arbeitsbegriff) im Zusammenspiel mit den laufenden landeskirchlichen Prozessen, insbesondere dem „Miteinander der Berufsgruppen“.

Die Ausbildung von Gemeindeguratoren in den Landeskirchen Hannover und Braunschweig dient als Vorbild. Allerdings ohne ein neues Amt im Kirchenvorstand einzuführen.

Im Vorfeld gab es das ELKB Fachgespräch 2011 und die Beschlüsse des LKR 2011 und 2016 mit dem Auftrag zum Pilotkurs an das Amt für Gemeindedienst.

Stand der Durchführung und Planung

Der 1. Pilotkurs 2017 ist abgeschlossen, der 2. Pilotkurs findet nach der KV-Wahl in 2019 statt. Die Kirchenleitung entscheidet über das weitere Vorgehen ab 2020.

Ziel

Qualifizierte und beauftragte ehrenamtliche Ansprechpersonen der Kirchengemeinden gewährleisten ansprechbare evangelische Präsenz am Ort. Sie erhalten damit Kirche als Heimat und koordinieren und vernetzen kirchengemeindliches Leben.

Inhalt und Konzeption

- Orientierungstag
- vier zweieinhalbtägige Kursmodule (Kirche als Heimat erhalten, Kirchengemeindliches Leben koordinieren und erhalten, Ehrenamtskoordination, Kirchengemeinde und Kommunikation, Kirchengemeinde als Organisation)
- Auswertungseinheit mit Ortspfarrern/-pfarrerinnen

Referentinnen und Referenten der Kursmodule

OKR Gisela Bornowski (landeskirchliche Prozesse und Herausforderungen), Dekan und Vizepräsident der LS Hans Stiegler (Vakanzbewältigung), stellv. Verwaltungsstellenleiter Rolf Präg (Gebäude-management und Verwaltungsdienstleistungen für KG), Pfr. Walter Engeler (Workshop Grußwort), stellv. Leiter des Amtes für Gemeindedienst Ulrich Jakubek (Ehrenamtsgewinnung und -koordination), KR Jörg Hammerbacher (Gemeinde- und Kirchenentwicklung), Diakon Herbert Kirchmeyer (Öffentlichkeitsarbeit), Diakon Reinhard Jungwirth (Fundraising), KVFB Heike Bayreuther (Kommunikation und Konfliktprävention), Martin Simon (Kursleitung, Gemeinde- und Organisationsentwicklung, Projektmanagement), Gerhard Schleier (Kursleitung, Kirche und ihr Geld, Struktur der Landeskirche, KG leiten und moderieren)

Teilnehmende und Verlauf

- Bereits für die Anmeldung zum Kurs war eine Befürwortung von Kirchenvorstand und Pfarrer/in erforderlich.
- Orientierungstag am 17.12.2016 mit Vorstellung von Konzeption und Kursinhalten sowie persönlicher Klärung.
- 11 von 12 Angemeldeten haben am Kurs teilgenommen, eine Kirchenvorsteherin hat nach Bedenkzeit abgesagt.
- Zusammensetzung der TN-Gruppe:

5 Kirchenkreise (3 x München, 1 x Augsburg, 2 x AN-WÜ, 4 x Bayreuth, 1 x Nürnberg),
11 Dekanatsbezirke (München, Bad Tölz, Traunstein, Memmingen, Ansbach, Kitzingen, Naila,

Kronach, Pegnitz, Forchheim, Nürnberg)

- 6 x Diasporasituation, 7 x ländlich geprägt
 - 9 der 11 TN waren Vertrauensleute ihres jeweiligen KV.
 - Die TN zeigten sehr großes Engagement, sorgten für sorgfältige Rückmeldungen in ihre jeweiligen KVs und vernetzen sich untereinander.
 - Vorgeschaltet zum letzten Kursmodul erfolgte eine Auswertung mit den jeweiligen Orts Pfarrern/pfarrerinnen.
-
- Ein Zertifikat für die Teilnahme wurde überreicht.
 - Ein Entwurf für eine Vereinbarung wurde entwickelt.

Motivationen der TN (Orientierungstag) in Auswahl

Vakanzbewältigung, Ehrenamtliche gewinnen, begleiten und koordinieren, Ansprechperson und Präsenz in der Öffentlichkeit, Konfliktprävention und Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit, Kirchturmdenken verkleinern, Strukturwandel gestalten, kirchliche Strukturen, Ansprechpartner und Unterstützungssysteme besser kennenlernen, geistliches Leben erhalten, Veränderungen gestalten, diakonische Gemeindeentwicklung fördern...

O-T Töne der TN zum Abschluss „Darum werde ich mich kümmern“ (Rolle und Aufgabe)

- Ansprechperson für Neuzugezogene in den Außenorten
- Koordination der Öffentlichkeitsarbeit
- Engagement im Bauausschuss, weitere Fortbildung als Kirchenführer
- Ansprechperson für Gemeindeglieder, Gebäudeerhalt
- Besuche bei Neuzugezogenen, Entlastung der Pfarramtssekretärin (in Absprache), Entlastung und Ergänzung der Pfarrerin bei öffentlichen Auftritten
- Koordination der Ehrenamtlichen
- Milieus wahrnehmen und ansprechen, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit
- EA-Koordination und Begleitung
- Informationsmanagement und EA-Koordination
- Ergänzender Besuchsdienst inkl. Impulse für den KV

Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem 1. Pilotkurs

- Die enge Abstimmung mit Pfr und KV von Beginn an (Anmeldeformular: „Ich bin Mitglied des KV und meine Teilnahme wird vom KV und der/m Pfarrer/in befürwortet“) bis zur Auswertung (7 von 11 Pfarrer/innen kamen zur Auswertungseinheit gemeinsam mit den TN) hat sich bewährt und ist unabdingbar.
- Die Vernetzung mit verschiedenen Akteuren unserer Landeskirche hat sich bewährt
- Die Themen wurden als anspruchsvoll und relevant empfunden.
- TN fühlten sich durch die hochkarätigen Gastreferenten und die sorgfältige Gestaltung hochgradig wertgeschätzt.
- Die enge und regelmäßige Abstimmung mit einem Vertreter der Gemeindeakademie war inspirierend und hilfreich.
- Vorstellung, Diskussion und positive Resonanz in der AG Gemeindeentwicklung, Dorfpfarrerwoche, Fachkonferenz Ländliche Räume

Umgang mit Befürchtungen

- Befürchtungen wg. möglicher Konkurrenzsituation zu Vertrauensleuten war unbegründet, da gut abgestimmt.
- Bedenken von LKR und Pfarrerkommission zu einer Amtsbezeichnung „Gemeindekurator“ bestehen. Kann trotzdem von der „Funktion“ bzw. Aufgabe als „Gemeindekurator“ gesprochen werden? Wir reden ja auch vom „Kümmerer“ (der waidmännisch gesehen leider fragwürdig klingt) und haben auch andere Bezeichnungen wie Vorsitzende/r, Lektor, Kirchenpfleger, Hausmeister,

usw.

- Der KV braucht zwar kein neues Amt, aber einen Namen für die beauftragte Person in ihrer Funktion: Gemeindegurktor/in.
- Eine Funktionsbezeichnung (im Sinne von „vereinbartem Ehrenamt“) Gemeindegurktor/in ist daher wünschenswert.

Ausblick

Die Ausbildungsgruppe will sich eigenständig weiter treffen und plant einen jährlichen Impulstag, um die Vernetzung und Fortbildung mit weiteren Ausbildungsgruppen zu gewährleisten. Der Pilotkurs 2 ist für 2019 projektiert und wird für die neu gewählten Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher ausgeschrieben.

Nürnberg, 31. Juli 2018

Pfarrer Martin Simon Amt für Gemeindedienst

in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern Gemeindeleitung und Kirchenvorstand Sperberstraße 70

90461 Nürnberg

0911 4316 261 oder 260

martin.simon@afg-elkb.de www.afg-elkb.de

Zukunft der Alters- und Generationenarbeit

Sorgende Gemeinde werden – ein sozialraumorientierter Ansatz für die Zukunft der Alten- und Generationenarbeit

Die neuen Altersgenerationen sind die Alt-68er und die Baby-Boomer. Sie sind anders, bunter und unterschiedlicher als wir uns landläufig „die Alten“ vorstellen. Das hat viele Gründe:

gesellschaftliche, demografische, kulturelle und biografische Ursachen verändern Lebensstile, Bedürfnisse, Beziehungen und auch die Kontaktflächen zur Kirche.

Menschen, die keine kleinen Kinder haben oder Menschen, die nicht alt sind, haben oft Schwierigkeiten, ihren Lebensmittelpunkt anzugeben. Wir leben an Orten, an denen wir arbeiten. An anderen essen wir oder unterhalten uns. Wir verbringen die Freizeit an wieder anderen Orten und oft mit immer wechselnden Menschen. Sportvereine, Messen und Museen, Konzerte und Fernsehen – Menschen sind unterwegs.

Was allerdings alle Menschen aller Generationen verbindet, ist der Wunsch nach und sogar die Notwendigkeit von tragenden sozialen Beziehungen. Noch entstehen diese lokal vor Ort. Vereine, Grundschulen und Kindergärten gehören neben den Kirchengemeinden zu den wesentlichsten Institutionen für generationen- und milieuübergreifende Begegnung, nicht selten durch ehrenamtliches Engagement.

Unsere Gesellschaft – darauf verweist der 7. Altenbericht der Bundesregierung – braucht ein „sorgendes Miteinander“ angesichts der vielen sozialen Aufgaben, vor allem hinsichtlich junge Familien und der steigenden Zahl an Menschen im hohen Alter. Kommunen sollen deshalb Caring Communities ermöglichen, initiieren und fördern.

Kirchengemeinden sind meist bereits „sorgende Gemeinschaften“. Vor allem wer zur Kerngemeinde gehört, kann darauf vertrauen, dass er bei Bedarf Unterstützung erhält. Kirchengemeinden können darüber aber auch „sorgende Gemeinschaften“ anstoßen und begleiten. Sie verfügen über Bekanntheit und Kontakte im Stadtteil, Dorf oder in der Region, über Räume und über Ehrenamtliche. Diese Ressourcen können Nachbarschaftsprojekten, generationenverbindenden Initiativen und Unterstützungsnetzwerken zugutekommen.

Die „ureigenen“ kirchlichen Themen gehen dabei nicht – wie oft befürchtet – verloren. Sie werden in die Lebenswirklichkeit der Menschen getragen und helfen, auch an den Grenzen der existentiellen Lebensfragen Hoffnung zu erhalten.

Martina Jakubek, Dipl. Sozialpädagogin (FH), Dipl. Supervisorin (FH, DGSv)
Referentin für Alters- und Generationenarbeit im Amt für Gemeindedienst
martina.jakubek@afg-elkb.de